

Bevölkerungsdynamik und Wanderungen in der Stadtregion Stuttgart - von der Sub- zur Reurbanisierung?

Schmitz-Veltin, Ansgar

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schmitz-Veltin, A. (2012). Bevölkerungsdynamik und Wanderungen in der Stadtregion Stuttgart - von der Sub- zur Reurbanisierung? *Statistik und Informationsmanagement : Monatshefte*, 71(4), 129-149. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-428076>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Ansgar Schmitz-Veltin

Bevölkerungsdynamik und Wanderungen in der Stadtregion Stuttgart – Von der Sub- zur Reurbanisierung?

Einleitung und Fragestellung

Wirtschaftlich prosperierende Regionen mit hoher Arbeitsnachfrage profitieren von überregionalen Wanderungen

Die Bedeutung von Städten und Gemeinden ergibt sich unter anderem aus der Zahl ihrer Einwohner. Entsprechend gilt die Frage nach der Einwohnerentwicklung als wesentlicher Aspekt bei der Beurteilung der Dynamik von Regionen, Städten oder Stadtteilen. Dies gilt vor allem dann, wenn die Zunahme der Einwohnerzahl – wie im Zeitalter des demografischen Wandels zu beobachten – nicht mehr als selbstverständlich angesehen wird. Und weil die politischen Einflussmöglichkeiten auf die natürliche Komponente der Einwohnerentwicklung beispielsweise im Rahmen der Familienpolitik begrenzt sind, rücken in der Diskussion um regionale Bevölkerungsentwicklungen vor allem die Wanderungen in den Fokus des Interesses. Insbesondere wirtschaftlich starke Regionen können in dem großräumigen Umverteilungsprozess der interregionalen Wanderungen trotz einer insgesamt rückläufigen Einwohnerzahl Wanderungsüberschüsse erzielen. Ob eine Region zu den Gewinnern oder Verlierern in diesem Prozess gehört, wird im Wesentlichen durch ihre Attraktivität als Wohn-, Lebens- und Arbeitsregion bestimmt. Die Betrachtung der interregionalen Wanderungsverflechtungen in Deutschland zeigt, dass vor allem die wirtschaftliche Dynamik und die regionale Arbeitsnachfrage über die Wanderungsmuster entscheiden.

Innerhalb von Regionen bestimmt das Wohnungsangebot maßgeblich die Wanderungsmuster

Innerhalb von Regionen setzt sich das Wanderungsgeschehen fort. Menschen ziehen – im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten – an als attraktiv bewertete Wohnstandorte. Doch anders als auf interregionaler Ebene wird die Attraktivität nicht mehr an der vorhandenen Nachfrage nach Arbeit gemessen, sondern an differenzierten Merkmalen wie den zur Verfügung stehenden Wohnungsangeboten, der verkehrlichen Anbindung oder der Wohnumfeldqualität. Welche Faktoren genau für die Bewertung von Wohnstandorten herangezogen werden, variiert erheblich zwischen einzelnen Nachfragergruppen. In Abhängigkeit von Lebenssituation, Alter, Lebensstil, Einkommen oder biographischer Prägung schwanken die Wünsche beispielsweise zwischen urbanen, suburbanen oder ländlichen Wohnvorstellungen (Heilweck-Backes 2011; West et al. 2008).

Die Beurteilung des als ideal empfundenen Wohnstandortes verändert sich vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Entwicklungen

Im Laufe der Zeit verändern sich die Maßstäbe zur individuellen Beurteilung der Wohnstandortattraktivität. Subjektive Wohnwünsche, sich ändernde Lebensformen und Arbeitsmärkte, vor allem die zunehmende Bedeutung des Dienstleistungssektors oder die steigende Erwerbsbeteiligung von Frauen führen dazu, dass sich das Bild vom idealen Wohnstandort fortwährend verändert. Vor diesem Hintergrund wird aktuell auch in Deutschland¹ intensiv die Debatte um die Wiederentdeckung städtischen Wohnens, der Renaissance der Innenstädte oder der neuen Urbanität geführt. Zunächst als gut begründeter Trend am Beispiel von Szenevierteln in München und Leipzig ausgemacht (Brühl et al. 2006), zum Teil als Wunschtraum und mediale Inszenierung angezweifelt (Hesse 2008, Glatter und Siedhoff 2008) und schließlich in die Stadtentwicklungsstrategien nahezu aller größeren Städte als universelles Mittel gegen den anhaltenden Einwohnerverlust aufgenommen, ist die Reurbanisierung längst zur allseits präsenten Beschreibung stadtregio- naler Einwohnerentwicklungen geworden.

Zum Bedeutungsgewinn der Städte als Wohnstandorte gibt es widersprüchliche Erkenntnisse

Doch konnte in den vergangenen Jahren wirklich eine Wiederentdeckung städtischen Wohnens beobachtet werden? Hat sich die Wanderungsdynamik, die jahrzehntelang durch Suburbanisierung gekennzeichnet war, dem Wanderungsverlust der Kernstädte gegenüber dem Umland, wirklich grundlegend geändert? Die vorliegenden Erkenntnisse zu dieser Frage sind alles andere als einheitlich (vgl. Haußmann 2007; Jessen et al. 2012). Auf der einen Seite stehen der Reurbanisierungsthese durchaus ernst zunehmende Argumente gegenüber. So weist beispielsweise Köppen (2008) darauf hin, dass die Reurbanisierung derzeit stark von der Altersgruppe der 18- bis unter 25-Jährigen getragen wird. Da gerade diese Altersgruppe in Folge der demografischen Alterung jedoch in den kommenden Jahren merklich kleiner werden wird, ist zu hinterfragen, inwieweit sich die derzeitigen Wanderungsmuster fortsetzen werden. Auch gibt es bislang keine eindeutigen Befunde hinsichtlich der Frage, inwieweit die in Befragungen ermittelten Wanderungsabsichten und Bewertungen städtischer Wohnstandorte auch tatsächlich entsprechende Wohnsitzverlagerungen nach sich ziehen werden. Letztendlich wird die Frage der stadtreionalen Bevölkerungsentwicklung auch maßgeblich über das zur Verfügung stehende Angebot an attraktiven und bezahlbaren Wohnungen entschieden werden. Auf der anderen Seite mehren sich die Befunde, dass die Einwohnerentwicklung seit der Jahrtausendwende in den Zentren zunehmend positiver verläuft und der Wohnstandort Stadt wieder an Bedeutung gewinnt (z. B. Brachatschwarz 2008 für Baden-Württemberg).

Die Wanderungsmuster zwischen Kernstadt und Umland werden zunehmend komplexer

Der vorliegende Beitrag geht von der These aus, dass sich die Wanderungsmuster zwischen Kernstadt und Umland zunehmend komplexer gestalten. Es wird vermutet, dass dem eindeutigen Trend der Suburbanisierung mitnichten ein eindeutiger Trend der Reurbanisierung folgt, sondern dass sich verschiedene Trends zunehmend überlagern und dass sich in Abhängigkeit demografischer oder lebensstilistischer Spezifika differenzierte Wanderungsmuster ergeben. Entsprechend soll im Folgenden der Frage nachgegangen werden, wie sich die Einwohnerentwicklung in der Region² Stuttgart darstellt und wie sich die stadtreionalen Wanderungsmuster in den vergangenen 20 Jahren entwickelt haben. Hierbei wird besonderer Wert gelegt auf die Betrachtung differenzierter demografischer Gruppen sowie auf kleinräumige Aspekte.

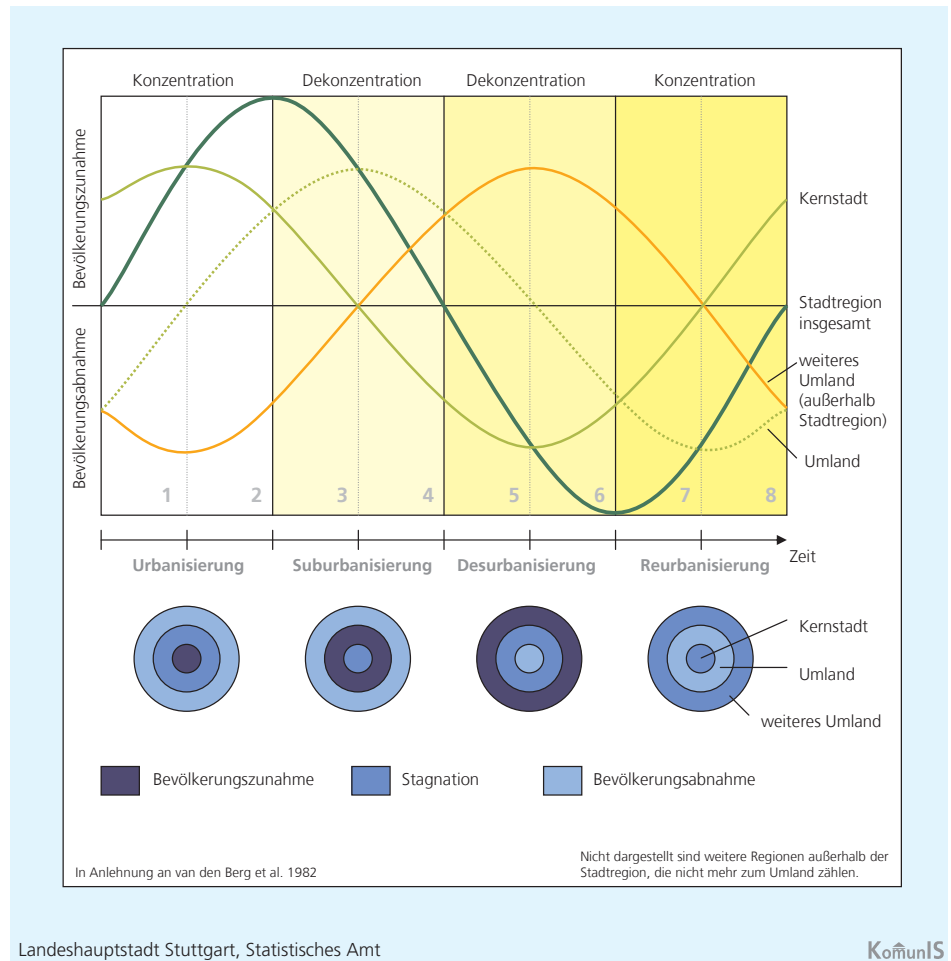
Begrifflichkeiten

Der Urbanisierung im 19. Jahrhundert folgte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts das „Zeitalter der Suburbanisierung“

Die stadtreionale Bevölkerungsentwicklung in Deutschland war seit den 1960er-Jahren durch anhaltende Suburbanisierungstendenzen gekennzeichnet. Darunter wird in Anlehnung an das Modell der Stadtentwicklungsphasen nach van den Berg et al. (1982) verstanden, dass die Einwohnerzahl im Umland der Städte stärker ansteigt als in den Kernstädten (vgl. Abbildung 1). Die Phase der Suburbanisierung folgt in der Model-Logik jener der Urbanisierung, die sich zeitlich vor allem im 19. Jahrhundert verorten lässt und die eng verknüpft war mit der Industrialisierung. Während in der Phase der Urbanisierung vor allem die Kernstädte Einwohnergewinne verzeichnen, schwächt sich das Wachstum in der darauf folgenden Phase der Suburbanisierung in den Kernstädten ab. Dagegen steigt die Einwohnerzahl im Umland der Kernstädte stärker an. Schließlich dehnt sich das Bevölkerungswachstum in der Phase der Desurbanisierung immer weiter in das weitere Umland außerhalb der Stadtregionen aus, so dass vor allem gut erschlossene ländliche Regionen Bevölkerungsgewinne verzeichnen und die Einwohnerzahl in den Kernstädten zurückgeht.

Die in den 1960er-Jahren einsetzenden Phasen der Suburbanisierung und Desurbanisierung wurden im Wesentlichen getragen von den geburtenstarken Jahrgängen der in den 1930-Jahren und den Nachkriegsjahren Geborenen und war begleitet von starken Einwohnerzuwächsen, die in weiten Teilen Deutschlands zu einer Verknappung des Wohnungsangebotes führten. Diese Zeit war geprägt von dem Entstehen ausgedehnter Neubaugebiete im Randbereich der großen Städte, von der Überformung einst ländlicher Siedlungen durch urbane Lebensformen und von dem

Abbildung 1: Das Modell der Stadtentwicklung nach van den Berg et al. (erweiterte Darstellung)



Als Kehrseite der Suburbanisierung gilt das Entstehen innerstädtischer Problemgebiete

Wohnideal eines freistehenden Einfamilienhauses im Grünen. Nicht selten unterstützte der Ausbau regionaler Verkehrsinfrastrukturen, aber auch die zunehmende Verbreitung des privaten Autos im Rahmen steigender Einkommen den Prozess, der sich nicht nur in einer Veränderung der Bevölkerungszahlen, sondern auch in Veränderungen der Bevölkerungsstrukturen äußerte. Dadurch, dass die Suburbanisierung vor allem durch einkommensstarke und junge Bevölkerungsgruppen getragen wurde, wird hierdurch die regionale Segregation befördert. Als Kehrseite der Suburbanisierung ist daher nicht selten das Entstehen innerstädtischer Problemgebiete beschrieben worden, in denen jene zurückblieben, die sich eine Verlagerung ihres Wohnstandortes in die boomenden Neubaugebiete des Umlandes nicht leisten konnten (vgl. Schneider-Sliwa 1998). Entsprechend stellt die Suburbanisierung „eine Form der alters-, schicht- und lebensstilspezifischen residentiellen Segregation dar, die mit dem gesellschaftlichen Prestigegewinn des ‚Häuslebauers‘ einherging und zugleich zur Schwächung der Kernstädte beitrug“ (Zakrzewski 2011). Am Beispiel Berlins konnte gezeigt werden, dass Zuziehende in die innerstädtischen Quartiere (und in Großwohnsiedlungen am Stadtrand) zu höheren Anteilen arbeitslos und auf soziale Transferleistungen angewiesen waren sowie ein geringeres Durchschnittseinkommen bezogen als die Wegziehenden in das Umland (Häußermann und Kapphan 2004). Der Prozess des sozialen Abstiegs der Innenstädte wurde zugleich dadurch unterstützt, dass sich durch die Verlegung der Betriebe in das Umland der Städte auch die Beschäftigung zunehmend suburbanisierte.

Seit der Jahrtausendwende werden städtische Wohnformen zunehmend positiver beurteilt

Seit der Jahrtausendwende hat sich das Bild der verarmenden und unter Einwohnerrückgängen leidenden Städte zunehmend gewandelt. Waren innerstädtische Wohnstandorte bis dahin vor allem mit negativen Attributen belegt (eng, laut, schmutzig), so wandelte sich das Bild des städtischen Lebens zusehends. Immer stärker werden die aus Dichte und Urbanität resultierenden Merkmale der Agglomera-

tionskerne positiv bewertet. Die zunehmende Akzentuierung von Freizeit und sozialen Kontakten, das große Angebot an Kultur- und Versorgungseinrichtungen sowie die durch kurze Wege zwischen Wohn- und Arbeitsorten entstehenden Vorteile für die Organisation des Alltags führen zu einem steigenden Interesse an gut erschlossenen, stadtnahen Wohnstandorten. Die zunehmende Bedeutung wissensbasierter Dienstleistungen und der Übergang zur Wissensökonomie unterstützten den Prozess zusätzlich (Läpple 2004). Damit verlieren die Kernstädte ihre Stigmatisierung als alleinige Armutinseln. Immer stärker sind soziale Problembereiche auch am Stadtrand oder im Umland verortet (Plahuta 2005).

Die sich im Rahmen der Individualisierung wandelnden Haushalts- und Familienformen führen zu einer steigenden Bedeutung städtischer Wohnformen

Als wesentliche Triebfeder hinsichtlich der sich ändernden Bewertungen städtischen Wohnens können die sich im Rahmen der Individualisierung ändernden Familien- und Haushaltsformen interpretiert werden. Das klassische Familienbild des die Nachkriegsjahre prägenden „golden age of marriage“ (Festy 1980), das durch eine klare Aufgabenteilung zwischen den Geschlechtern gekennzeichnet war, bei der dem Mann die alleinige Aufgabe der Erwerbsarbeit zukam, während die Frau für den häuslichen Bereich und die reproduktive Arbeit zuständig war, löste sich seit den späten 1960er-Jahren zunehmend auf. Die Beteiligung der Frauen an der Erwerbsarbeit nahm stark zu, mit der Deinstitutionalisierung der Ehe stieg die Akzeptanz und Verbreitung nicht ehelicher Partnerschaften und nicht-partnerschaftlicher Lebensformen rasant an (Peuckert 2002). Für die Frage der Wohnstandortwahl und damit der stadtreionalen Bevölkerungsentwicklungen hatte diese Entwicklung vor allem drei Konsequenzen:

1. Die zunehmende Individualisierung bedingte zum einen eine stärkere Erwerbsbeteiligung der Frauen. Dies führt dazu, dass in immer mehr Haushalten zwei Personen einer Erwerbsarbeit nachgehen und der Erreichbarkeit der Arbeitsorte eine zunehmende Bedeutung bei der Wahl der Wohnorte zukommt (Oostendorp 2011).
2. Unter anderem durch Scheidungen und Trennungen stieg die Zahl der Alleinerziehenden. Da Alleinerziehende häufig auf eine gute Ausstattung im Bereich der Bildungs- und Betreuungsinfrastruktur auf der einen und wohnortnahe Arbeitsplätze auf der anderen Seite angewiesen sind, gelten verdichtete und gut erschlossene Wohnstandorte als wichtige Voraussetzung für die Organisation des Alltags. Entsprechend weisen Alleinerziehende einen tendenziell urbaneren Lebensstil auf (Chlond und Ottmann 2007).
3. Vor allem in Großstädten nahm die Zahl der Alleinlebenden seit den 1960er-Jahren deutlich zu. Zwar ist dieser häufig als Singularisierung bezeichnete Trend teilweise auf die Alterung zurückzuführen, da ältere Menschen besonders häufig alleine leben, aber auch in jungen Altersgruppen steigt die Zahl der Singles kontinuierlich. Junge Singles gehen häufiger als Familien urbanen Freizeitaktivitäten nach und messen der Erreichbarkeit und Nähe zu Arbeitsplätzen eine höhere Bedeutung bei. Entsprechend machten Häußermann und Siebel (1987, S. 12 ff.) schon Mitte der 1980er-Jahre Singles, aber auch verheiratet und unverheiratet zusammenlebende Paare ohne Kinder als die Gruppe der „neuen Urbaniten“ aus, die Innenstädte als Wohnstandorte bevorzugen.

Als Konsequenz der Neubewertung städtischen Wohnens geht die Phase der Suburbanisierung zunehmend in die Phase der Reurbanisierung über

Vor diesem Hintergrund gibt es eine Vielzahl von Argumenten, die für eine Wiederentdeckung städtischen Wohnens sprechen. In dem skizzierten Modell der Stadtentwicklungsphasen (vgl. Abbildung 1) geht entsprechend die Phase der Desurbanisierung in die Phase der Reurbanisierung über, in der die Einwohnerentwicklung im Umland der Städte zurückgeht und die Kernstädte zunehmend wieder Einwohner hinzugewinnen. Siedentop (2008) definiert in Anlehnung an das Modell von van den Berg et al. Reurbanisierung als Entwicklungsphase der Stadtentwicklung, in der sich das Wachstum auf die Kernstädte und/oder ihren suburbanen Raum konzentriert und in der agglomerationsferne Räume an Wachstumskraft verlieren (Siedentop 2008, S. 195). Dabei kann die Reurbanisierung beschrieben werden als

relative Konzentration der Bevölkerung, wenn die Bevölkerungsrückgänge in den Kernstädten schwächer ausfallen als im Umland (Abbildung 1: Phase 7), und als absolute Konzentration, wenn die Kernstadt Einwohner gewinnt, während das Umland (und die ländlichen Regionen) Einwohner verlieren (Phase 8).³

Die Phase der Reurbanisierung wird begleitet von einer Politik zu Gunsten der Zentren

Häufig wird bei der Analyse des Phasenmodells der Stadtentwicklung übersehen, dass van den Berg et al. den Übergang von der Phase der Desurbanisierung in die Phase der Reurbanisierung keineswegs als zwangsläufig erachteten. Vielmehr betonten sie die prägende Kraft der Suburbanisierung und Desurbanisierung, welche nur durch eine rigorose Politik zu Gunsten der Zentren zu stoppen sei. So gesehen steht die Erkenntnis, dass Reurbanisierung kein Selbstläufer ist und die Neubewertung städtischen Wohnens vor allem als Reaktion auf den Angebotsausbau und entsprechende Maßnahmen von Seiten der Stadtentwicklung und des Stadtmarketings zu werten sind (Hirschle und Sigismund 2008; Brachat-Schwarz 2008), dem beschriebenen Phasenmodell keineswegs entgegen.

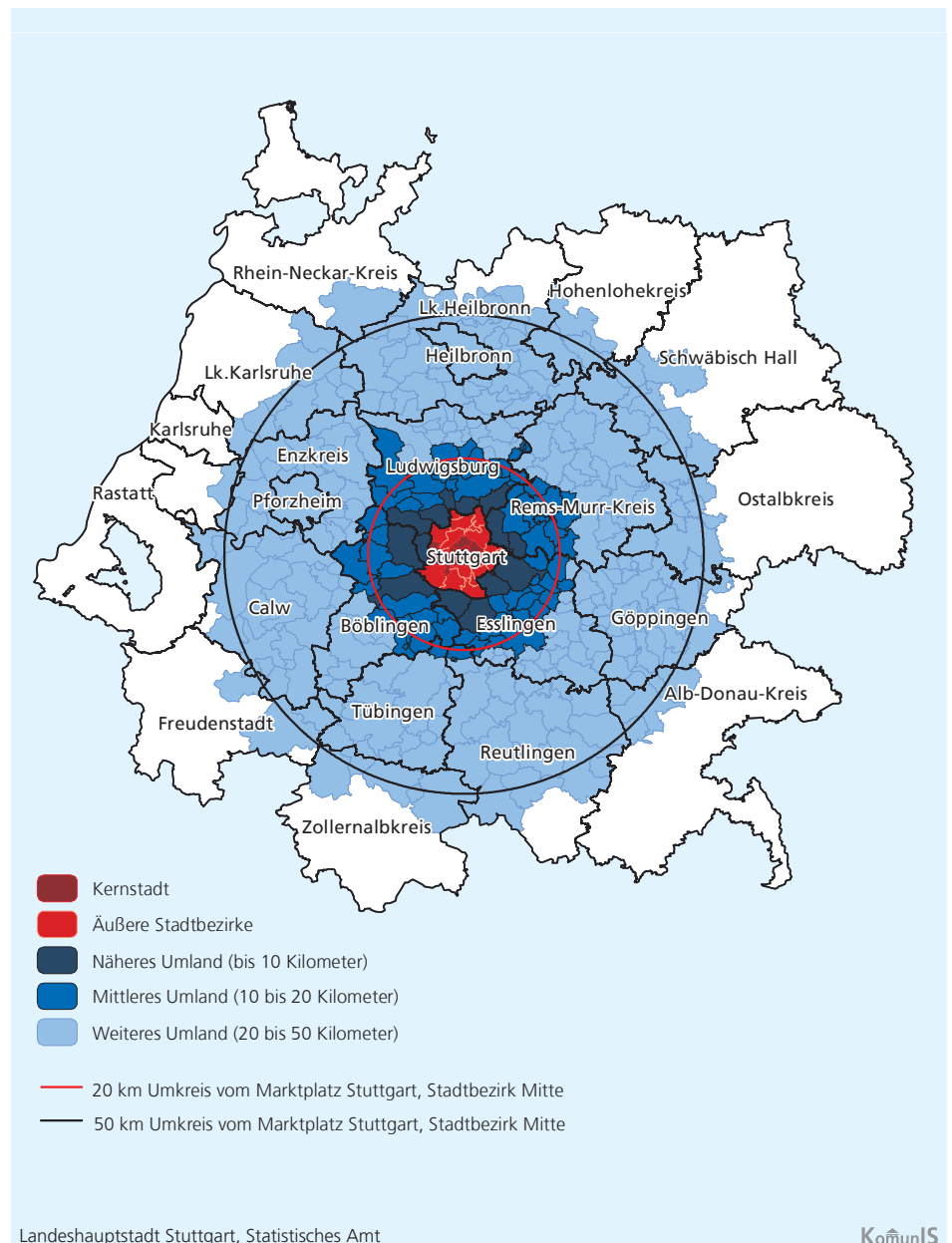
Offen bleibt bei der modellhaften Betrachtung der Stadtentwicklungsphasen auch, ob sich der beschriebene Zyklus aus Urbanisierung, Suburbanisierung, Desurbanisierung und Reurbanisierung am Ende wiederholen wird und entsprechend damit zu rechnen ist, dass auf die Reurbanisierung eine neuerliche Phase der Urbanisierung folgt. Auch wenn die Darstellung der Einwohnerkurven (vgl. Abbildung 1) darauf hindeuten mag, dass sich Phasen letztendlich wiederholen werden, so haben sich die der Urbanisierung zugrunde liegenden Rahmenbedingungen seit dem 19. Jahrhundert doch so grundlegend gewandelt, dass die an die Reurbanisierung anschließende Phase kaum analog zur historischen Urbanisierung ablaufen könnte. Entsprechend gehen gedankliche Weiterentwicklungen des Modells zwar davon aus, dass sich die Bevölkerungsdynamik nach der Phase der Reurbanisierung weiter auf die Agglomerationen konzentrieren wird, dass sich daraus jedoch nur bedingt Parallelen zur historischen Urbanisierung ableiten lassen. Neben den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ist es vor allem die im Umland der Kernstädte nicht mehr im gleichen Maße zur Verfügung stehende Fläche, welche die Unterschiede bedingt (vgl. Zakrzewski 2011).

Die Analyse der Bevölkerungsdynamik in der Stadtregion Stuttgart erfolgt sowohl mit Daten zur Veränderung des Einwohnerbestandes als auch mit Wanderungsdaten

Die beschriebenen Phasen der Stadtentwicklung lassen sich mit Hilfe von Einwohnerzahlen vergleichsweise gut analysieren. Unterschieden werden kann grundsätzlich zwischen Daten zur Veränderung des Einwohnerbestandes und Daten zur Wanderung zwischen Gemeinden. Erstere werden neben den Wanderungen auch durch die Entwicklung von Geburten und Sterbefällen beeinflusst, wengleich die Bedeutung der Wanderungen für die Einwohnerentwicklung in aller Regel überwiegt. Im Folgenden sollen zunächst ein Überblick zur Bevölkerungsentwicklung in der Stadtregion Stuttgart gegeben und anschließend differenzierte Wanderungsentwicklungen analysiert werden. Klärungsbedarf schließlich besteht hinsichtlich der räumlichen Abgrenzung. Auch wenn die Frage nach urbanen und suburbanen Wohnstandorten nicht zwingend an administrative Grenzen gebunden ist (vgl. West et al 2008; Jessen et al. 2012), so scheint eine Orientierung an den Gemeindegrenzen aus pragmatischen Erwägungen heraus als sinnvoll. Daher werden für die folgenden Betrachtungen die Gemeinden im Umland von Stuttgart entsprechend ihrer Entfernung zum Stadtzentrum (Rathausplatz) zu Raumtypen zusammengefasst (vgl. Karte 1). Innerhalb Stuttgarts erfolgt eine weitere Differenzierung auf Ebene der Stadtbezirke. Unterschieden werden folgende Raumtypen: Kernstadt Stuttgart (Stadtbezirke Mitte, Nord, Ost, Süd, West), zu Stuttgart gehörende Stadtbezirke außerhalb der Kernstadt, Gemeinden außerhalb Stuttgarts im Umkreis von 10 Kilometern (näheres Umland, angrenzende Gemeinden), Gemeinden im Umkreis von 10 bis 20 Kilometern (mittleres Umland) sowie Gemeinden im Umkreis von 20 bis 50 Kilometern (weiteres Umland). Für den Bereich der Stadt Stuttgart werden Daten aus dem Einwohnermelderegister verwendet, für die Gemeinden außerhalb Stuttgarts stammen die Daten aus der Bevölkerungsfortschreibung des Statistischen Landesamtes. Letztere weichen von den kommunalen Einwohnerdaten ab und können daher nicht unmittelbar mit den Daten aus der amtlichen Bevölkerungsfortschrei-

Im Rahmen der Analyse wird unterschieden zwischen Kernstadt, äußeren Stadtbezirken, näherem Umland, mittlerem Umland und weiterem Umland

Karte 1: Abgrenzung der Stadt Stuttgart und des Umlandes nach Entfernung zum Stadtzentrum



bung verglichen werden (vgl. Haußmann und Schmitz-Veltin 2011). Daher wurde immer dann, wenn die Entwicklung in den Umlandgemeinden unmittelbar mit der Entwicklung Stuttgarts verglichen wurde, auch für Stuttgart auf die amtliche Bevölkerungsfortschreibung zurückgegriffen. Dies hat zur Folge, dass die Einwohnerentwicklung Stuttgarts ggf. leicht überhöht dargestellt wird.

Verallgemeinerungen bei der Zuordnung einzelner Wohnquartiere zu den gebildeten Raumtypen lassen sich bei der gewählten Methode nicht verhindern. So liegen auch in den äußeren Stadtbezirken Stuttgarts Wohnstandorte, die aufgrund ihrer Verdichtung und Ausstattung als urban zu bewerten sind. Auch in den um die Stadt gelegten Ringen spiegelt sich aufgrund der polyzentralen Struktur der Region Stuttgart eine breite Vielfalt hinsichtlich Gemeindegröße, administrativer Bedeutung, Zentralität oder Anbindung wider, die ebenfalls nicht angemessen abgebildet werden kann (vgl. Aring 1999; Brombach und Jessen 2005). Problematisch erscheint dieser Aspekt vor allem in den Randbereichen des dargestellten Raumes, der stark von der Bevölkerungsentwicklung angrenzender Agglomerationen beeinflusst wird und so nur bedingt mit den Prozessen der Bevölkerungsdynamik in der Region Stuttgart in Zusammenhang gebracht werden kann.

Bevölkerungsentwicklung in der Stadtregion Stuttgart

Zum Jahresende 2010 lebten im Umkreis von 50 Kilometern um die Stadt Stuttgart etwa 4,5 Millionen Einwohner. Davon entfielen etwa 13 Prozent auf die Stadt Stuttgart selbst und weitere 11 Prozent auf die an die Stadt angrenzenden Gemeinden im näheren Umland. In den vergangenen 30 Jahren hat sich der Bevölkerungsschwerpunkt leicht in das weitere Umland verschoben. Dort lebten zu Beginn der 1980er-Jahre mit 2,9 Millionen Menschen rund 73 Prozent aller Einwohner der Stadtregion, 2010 stellten die nun 3,4 Millionen knapp 76 Prozent der Bevölkerung (vgl. Tabelle 1). Innerhalb der Stadt Stuttgart hat sich das Gewicht von der Innenstadt auf die Bezirke am Stadtrand verschoben. So sank der Anteil der in der Innenstadt Wohnenden leicht von 35 auf 32 Prozent.

Tabelle 1: Einwohnerbestand in Stuttgart und den Gemeinden 1980 bis 2010 nach Raumtypen

Raumtypen	Einwohner			
	1980	1990	2000	2010
Stuttgart insgesamt¹	580 648	579 988	583 874	606 588
davon Kernstadt	202 616	196 287	187 175	194 212
davon äußere Stadtbezirke	378 032	383 701	396 699	412 376
Näheres Umland (angrenzende Gemeinden)	453 219	465 008	482 486	502 521
Mittleres Umland (ca. 10 bis 20 Kilometer)	698 104	745 591	799 090	816 690
Weiteres Umland	2 162 484	2 357 787	2 576 415	2 615 503
davon 20 bis 30 Kilometer	886 692	972 519	1 041 489	1 062 671
davon 30 bis 50 Kilometer	1 275 792	1 385 268	1 534 926	1 552 832

¹ Die Daten zu Stuttgart basieren auf Angaben der Bevölkerungsfortschreibung des Statistischen Landesamtes. Im Einwohnerregister sind abweichende Angaben gespeichert. Aus Gründen der Vergleichbarkeit werden in dem vorliegenden Beitrag jedoch vorrangig Daten des Landesamtes genutzt.

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt KommunIS

Die höchsten Einwohnerzuwächse sind seit 2003 in den Gemeinden des näheren Umlandes sowie in Stuttgart selbst zu verzeichnen

Die Entwicklung der Einwohnerzahl folgte in der Region einem vergleichsweise klaren Muster (vgl. Tabelle 2): In den 1980er-Jahren verzeichnete vor allem das weitere Umland Stuttgarts Einwohnergewinne. Mit einer prozentualen Zunahme von fast zehn Prozent konnten in diesem Zeitraum vor allem die Gemeinden im Umkreis von 20 bis 30 Kilometer Bevölkerung hinzugewinnen. Stuttgart insgesamt und insbesondere die Kernstadt waren durch Bevölkerungsverluste gekennzeichnet. Um das Jahr 1990 stieg die Bevölkerungszahl in Folge der Zuwanderung aus den neuen Bundesländern und Osteuropa zunächst kurzfristig in allen Raumtypen an, ließ aber schon ab 1993 wieder die typischen Muster erkennen: Während Stuttgart Einwohner verlor, gewann das Umland deutlich Bevölkerung hinzu (vgl. Schwarz und Abele 2000). Allerdings konnten die stärksten Einwohnerzuwächse jetzt nicht mehr in den Gemeinden zwischen 20 und 30 Kilometern Entfernung beobachtet werden; sie verlagerten sich immer weiter in das Umland und erreichten nun die höchsten Werte in den 30 bis 50 Kilometern von Stuttgart entfernt gelegenen Gemeinden (vgl. Abbildung 2). Seit 2000 schließlich hat sich das Muster der Einwohnerentwicklung grundsätzlich verändert. Insgesamt hat sich die Dynamik der Entwicklung deutlich abgeschwächt und stärker in die Stadt selbst und in das nähere Umland verlagert. Mit 4,2 Prozent weisen die an Stuttgart unmittelbar angrenzenden Gemeinden zwischen 2000 und 2010 die höchsten Einwohnergewinne auf. Im Gegensatz zu den Vergleichszeiträumen nimmt aber auch in der Stuttgarter Innenstadt die Einwohnerzahl wieder zu.

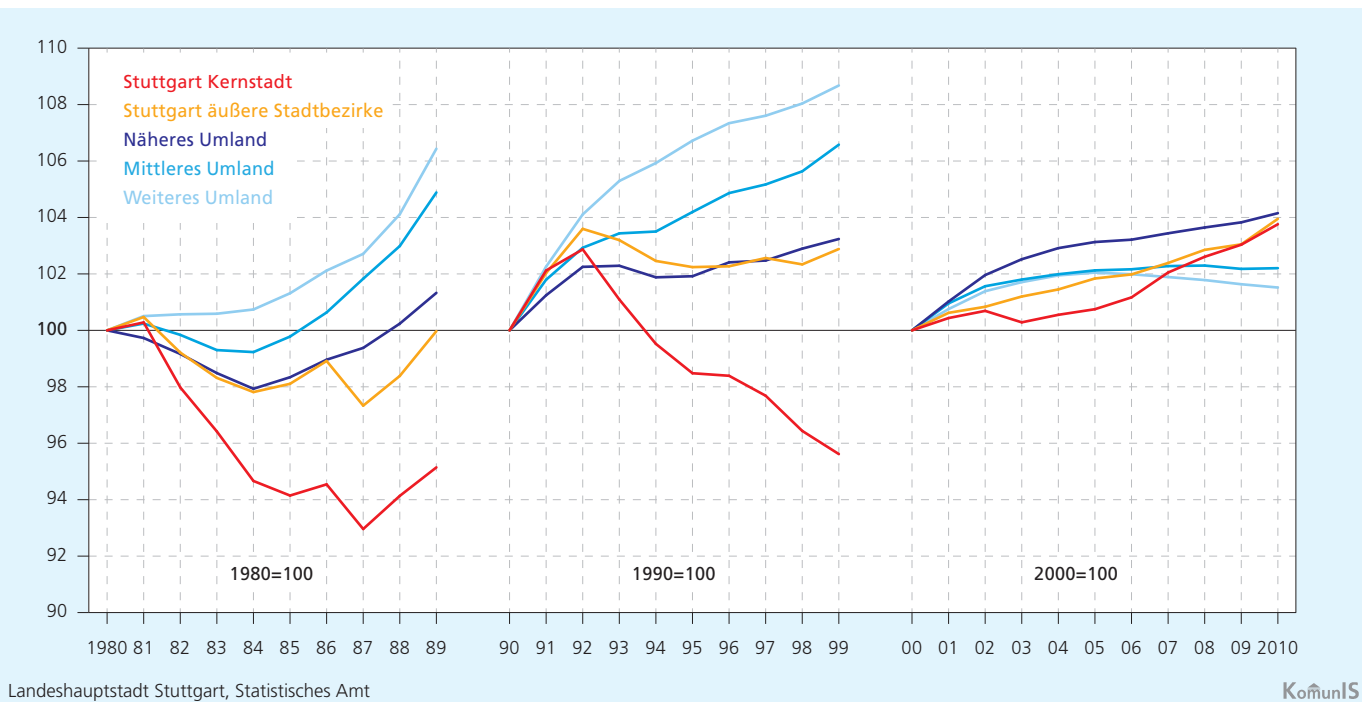
Tabelle 2: Veränderung des Einwohnerbestandes in Stuttgart und den Gemeinden 1980 bis 2010 nach Raumtypen

Raumtypen	Veränderung in Prozent			
	1980 - 1990	1990 - 2000	2000 - 2010	1980 - 2010
Stuttgart insgesamt¹	- 0,1	0,7	3,9	4,5
davon Kernstadt	- 3,1	- 4,6	3,8	- 4,1
davon äußere Stadtbezirke	1,5	3,4	4,0	9,1
Näheres Umland (angrenzende Gemeinden)	2,6	3,8	4,2	10,9
Mittleres Umland (ca. 10 bis 20 Kilometer)	6,8	7,2	2,2	17,0
Weiteres Umland	9,0	9,3	1,5	20,9
davon 20 bis 30 Kilometer	9,7	7,1	2,0	19,8
davon 30 bis 50 Kilometer	8,6	10,8	1,2	21,7

¹ Die Daten zu Stuttgart basieren auf Angaben der Bevölkerungsfortschreibung des Statistischen Landesamtes. Im Einwohnerregister sind abweichende Angaben gespeichert. Aus Gründen der Vergleichbarkeit werden in dem vorliegenden Beitrag jedoch vorrangig Daten des Landesamtes genutzt.

Die getrennte Betrachtung für die letzten drei Jahrzehnte macht die sich wandelnden Muster der Bevölkerungsentwicklung nochmals deutlich (vgl. Abbildung 2): Während sowohl in den 1980er- als auch in den 1990er-Jahren der Bevölkerungsanstieg mit zunehmender Entfernung zu Stuttgart stärker ausfiel, zeigen die betrachteten Räume seit dem Jahr 2000 eine vergleichsweise ähnliche Entwicklung. Auffällig ist, dass die Gemeinden in großer Entfernung zum Zentrum seit etwa 2005 durch rückläufige Wachstumsraten beziehungsweise Einwohnerrückgänge gekennzeichnet sind, während die Kernstadt, der Stadtrand, und das nähere Umland verstärkte Zugewinne verzeichnen.

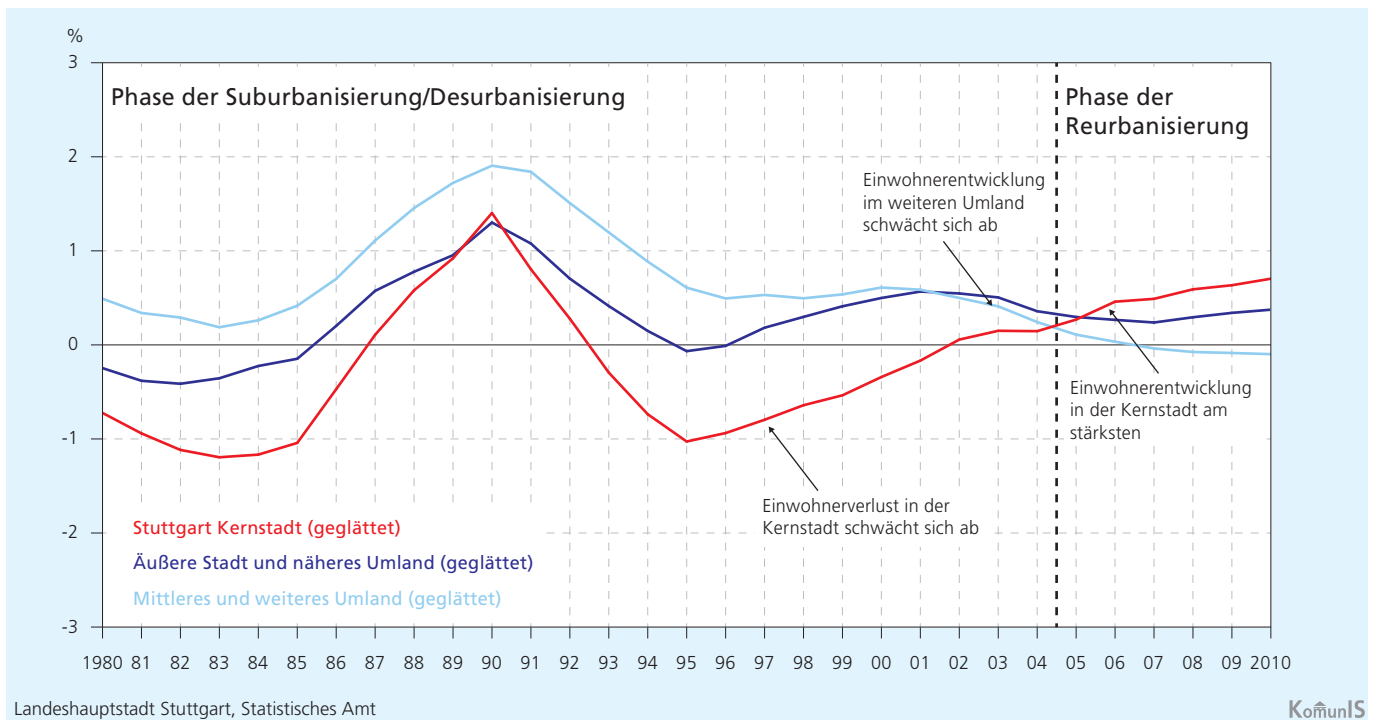
Abbildung 2: Bevölkerungsentwicklung in Stuttgart und den Umlandgemeinden 1980 bis 2010 nach Raumtypen



Seit etwa 2005 nimmt die Einwohnerzahl der Stuttgarter Kernstadt stärker zu als die des Umlandes

Versucht man die beobachtete Entwicklung auf das Modell der Stadtentwicklungsphasen zu übertragen, so kann man die darin beschriebenen Phasen in Ansätzen nachvollziehen (vgl. Abbildung 3). Bis in die 1990er-Jahre waren die Einwohnerzuwächse im weiteren Umland am höchsten, während die Kernstadt mit Ausnahme der Jahre um 1990 durch eine negative Bevölkerungsentwicklung gekennzeichnet war. Diese Phase der Sub- und Desurbanisierung lässt sich vergleichsweise gut den Phasen 4 bis 6 des Modells zuordnen (vgl. Abbildung 1). Seit Ende der 1990er-Jahre nahm der Bevölkerungsrückgang in der Kernstadt immer mehr ab und trägt seit 2002 schließlich positive Vorzeichen. Dagegen ist die Bevölkerungsentwicklung im weiteren Umland durch die entgegengesetzte Bevölkerungsentwicklung charakterisiert. Seit 2000 sanken dort die Zuwachsraten und seit etwa 2007 verliert das weitere Umland jährlich Einwohner, zuletzt etwa 0,1 Prozent pro Jahr. Eine eindeutige Übertragung der aktuellen Situation in das Modell der Stadtentwicklungsphasen ist nicht möglich, da entgegen der Modellannahmen die Bevölkerungsentwicklung um die Jahre 2004 und 2005 in allen betrachteten Raumkategorien positiv verlief. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass die Stadtregion Stuttgart und die umliegenden Regionen im Süden Deutschlands in Folge von Wanderungsgewinnen insgesamt durch eine positive Bevölkerungsdynamik gekennzeichnet waren und daher die dem Modell zugrunde liegende Annahme, dass die Einwohnerzahl in der Dekonzentrationsphase zurückgeht, streng genommen auch in der Vergangenheit nicht gegeben war. Entsprechend kann die Region Stuttgart nicht als exemplarisches Beispiel für den Ablauf der Phasen betrachtet werden (vgl. Glatter und Siedhoff 2008 mit Beispielen zur Region Dresden).

Abbildung 3: Prozentuale Veränderung der Bevölkerungszahl in Stuttgart zwischen 1980 und 2010 und den Gemeinden des Umlandes nach Raumtypen (über fünf Jahre geglättete Werte)



Auffällig bei der Analyse der vorliegenden Daten erscheinen zwei spezifische Funktionen der betrachteten Raumtypen. So führte die starke Zuwanderung um 1990 in allen Raumtypen zu einer Zunahme der Bevölkerungszahl. Besonders deutlich und schnell ging die Entwicklung jedoch in der Kernstadt vonstatten. Binnen weniger Jahre stieg hier die prozentuale jährliche Veränderung der Einwohnerzahl von - 1,7 (1987) auf + 2,1 (1991) an. Dies kann als Indiz dafür gewertet werden, dass der Kernstadt bei unvorhergesehenen, raschen Wanderungsgewinnen eine wichtige

Plötzliche Wanderungsgewinne führen vor allem in der Kernstadt zu einem kurzfristig raschen Anstieg der Einwohnerzahlen

Die Alterung verläuft mit zunehmender Entfernung von der Kernstadt rascher. Das Durchschnittsalter der Stuttgarter Kernstadt ist geringer als das des Umlandes

Funktion bei der Aufnahme der Zuwandernden zukommt. In diesem Sinne sind Kernstädte als Puffer zur Aufnahme kurzfristiger Wanderungsgewinne zu interpretieren (auch West et al. z. B. Mannheim). Zugleich fällt in Abbildung 3 die vergleichsweise konstante Entwicklung der näheren Umlandgemeinden auf. Während im Zuge des Übergangs in die modellhafte Phase der Reurbanisierung die Kernstadt und das weitere Umland ihre Position getauscht haben, nehmen die äußeren Stadtbezirke und die unmittelbar angrenzenden Gemeinden eine Mittelstellung ein. Dies kann als Hinweis darauf interpretiert werden, dass die Übergangszone von Kernstadt und Umland im geringeren Maße von den Veränderungen der Bevölkerungsdynamik in der Stadtregion betroffen ist als die Pole Kernstadt und Peripherie.

Neuere Entwicklungen der Bevölkerungsentwicklung in der Stadtregion Stuttgart ergeben sich neben der Entwicklung der Einwohnerzahl auch bei der Alterung. Zwar zeigen sich die betrachteten Raumtypen hinsichtlich ihrer jeweiligen Alterungstendenzen auf der einen Seite in den vergangenen 20 Jahren relativ stabil, die Kernstadt ist durch ein vergleichsweise konstantes Durchschnittsalter gekennzeichnet (jährliche Zunahme: + 0,03 Jahre), während das Durchschnittsalter mit zunehmender Entfernung von der Kernstadt stärker ansteigt und im weiteren Umland um rund 0,2 Jahre pro Jahr wächst. Auf der anderen Seite hat sich das Bild der Kernstädte als Heimat der Alten grundlegend geändert: Lag das Durchschnittsalter in der Stuttgarter Kernstadt 1990 mit 40,3 Jahren über den Werten der Umlandgemeinden, so wird das höchste Durchschnittsalter mittlerweile in den Umlandgemeinden gemessen, wobei insbesondere Gemeinden im weiteren Umland von starken Alterungstendenzen gekennzeichnet sind, was vor allem auf den Fortzug der jungen und mobilen Altersgruppen in die Zentren zurückzuführen ist (vgl. Abbildung 4, Abbildung 9). Im näheren Umland sowie den äußeren Stadtbezirken verlief die Alterung im betrachteten Zeitraum dagegen vergleichsweise moderat, seit 2007 zeigen die äußeren Stadtbezirke – ähnlich wie die inneren – sogar eine Stagnation der Alterung.

Abbildung 4: Veränderung des Durchschnittsalters zwischen 1990 und 2010 nach Raumtypen

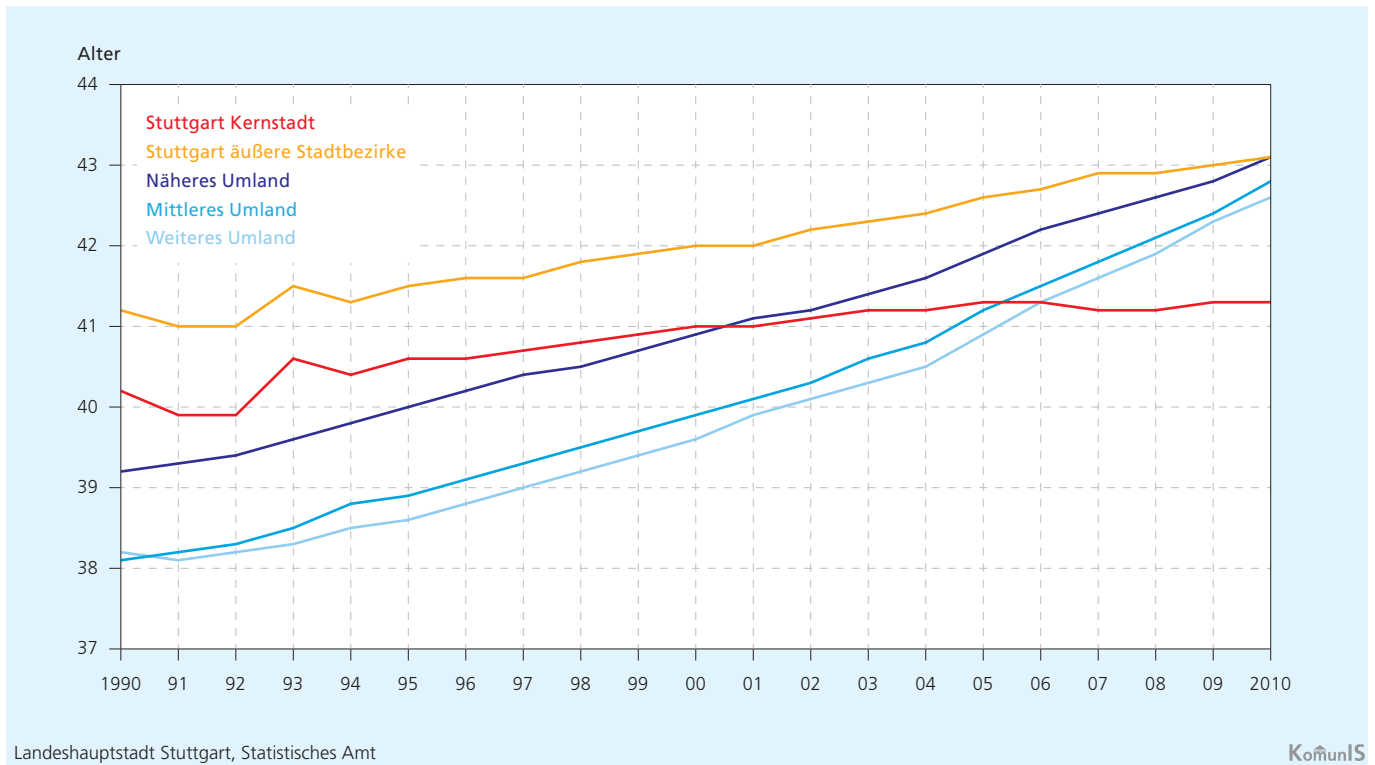
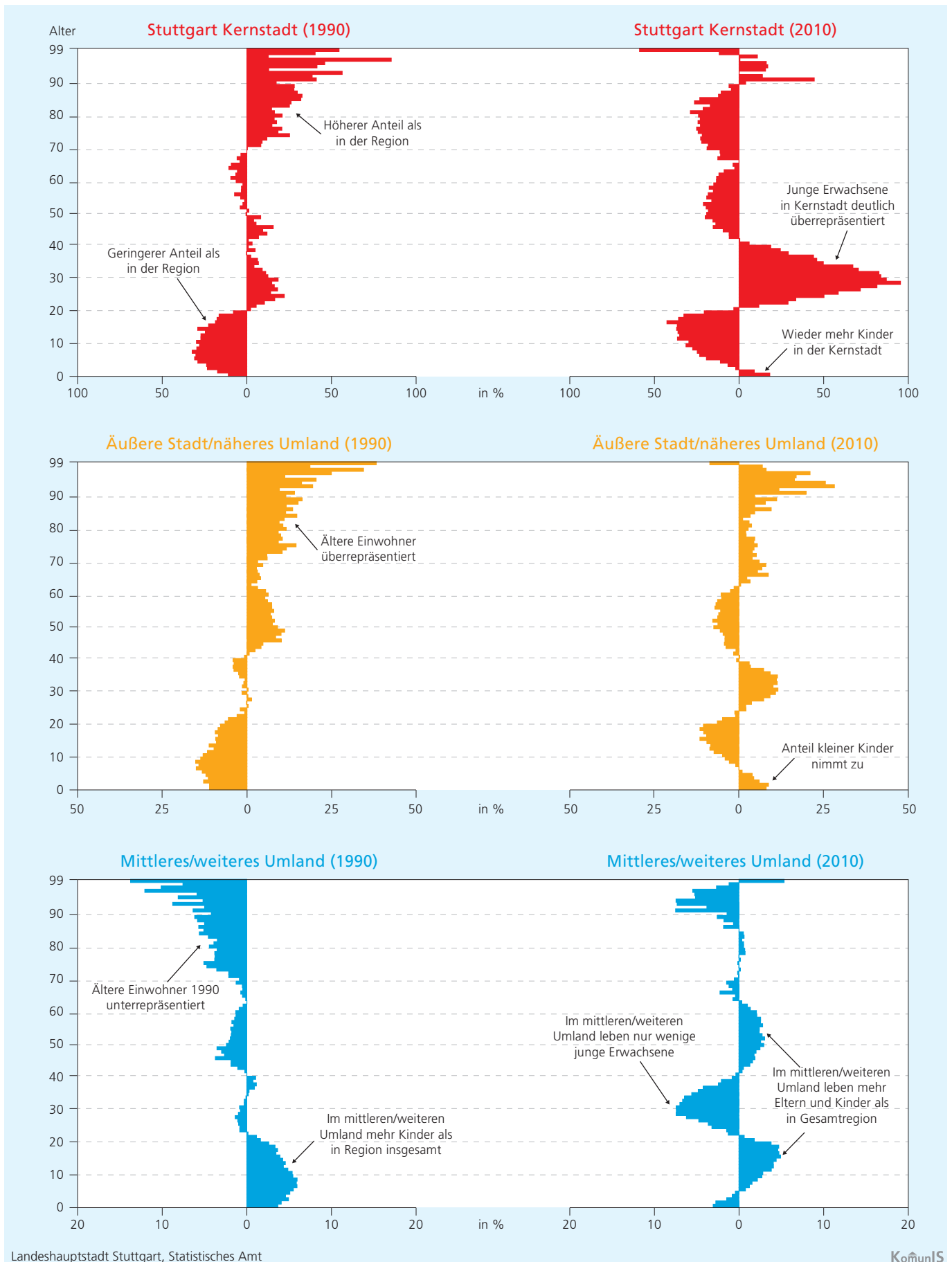


Abbildung 5: Prozentuale Abweichung der Altersjahre in den Raumtypen vom Wert der Gesamtregion 1990 und 2010



Im Vergleich zu den Gemeinden des weiteren Umlandes konnte Stuttgart seine Anteile an jungen Erwachsenen und Kindern seit Beginn der 1990er-Jahre ausbauen

Auch bei der Betrachtung der unterschiedlichen Altersgruppen deuten sich charakteristische Trends an. In Abbildung 5 sind die prozentualen Abweichungen der Anteile einzelner Altersjahre an der Gesamtbevölkerung vom Durchschnitt der Gesamtregion für die Raumtypen jeweils in den Jahren 1990 und 2010 dargestellt. Hiernach konnte die Bedeutung der Stuttgarter Kernstadt als Wohnstandort für junge Erwachsene seit 1990 deutlich ausgebaut werden. Auch wenn die Altersgruppen der 20- bis 40-Jährigen bereits um 1990 stärker besetzt waren als im Durchschnitt der Region, hat sich das Bild 2010 zusätzlich verfestigt: So liegt insbesondere der Anteil der 25- bis 33-Jährigen in den Stuttgarter Innenstadtbezirken mehr als 50 Prozent über dem Durchschnittswert der Region. Dagegen ist die überdurchschnittliche Bedeutung der 70-Jährigen und älteren zurückgegangen und hat sich in die äußeren Stadtbezirke und das nähere Umland verlagert. Das mittlere und weitere Umland war 1990 wie heute durch überdurchschnittlich hohe Anteile von Kindern und unterdurchschnittliche Anteile von jungen Erwachsenen gekennzeichnet und stellte damit ein Gegenbild zu der Kernstadt dar.

Der Vergleich der beiden Jahre zeigt, dass die Kernstadt nicht nur ihre Position als Wohnort der jungen Erwachsenen festigen konnte, sondern sich auch bei den jungen Kindern eine Verschiebung bemerkbar macht. So liegt der Anteil der Kinder unter zwei Jahren in der Kernstadt 2010 über dem regionalen Durchschnitt, in den äußeren Stadtbezirken und dem nahen Umland, welche 1990 ebenfalls durch unterdurchschnittliche Kinderanteile gekennzeichnet waren, erreichen alle Kinder unter sechs Jahren positive Werte. Entsprechend sind Kinder im mittleren und weiteren Umland nur noch unterdurchschnittlich vertreten.

Insgesamt deuten die Daten zur Entwicklung des Einwohnerbestands und der Altersstruktur auf einen einsetzten Wandel hin, in dessen Folge sich das klassische Bild der schrumpfenden und alternden Kernstädte und des wachsenden, jungen Umlandes immer mehr auflösen.

Wanderungsmuster in der Stadtregion Stuttgart

Jedes Jahr ziehen 40 000 bis 50 000 Menschen nach Stuttgart, etwa gleich viele verlassen die Stadt (vgl. Abbildung 6). Der Wanderungssaldo schwankte vor allem in den 1990er-Jahren erheblich zwischen + 6700 zu Beginn des Jahrzehnts in Folge der starken Zuwanderung aus den neuen Bundesländern und den osteuropäischen Staaten und - 7200 im Jahr 1993, als ein Großteil der kurz zuvor Zugewanderten, vor allem Bürgerkriegsflüchtlinge aus den Balkanstaaten, wieder fortzog. Seit dem Jahr 2000 pendelt der Saldo aus Zu- und Fortzügen um einen Durchschnittswert von etwa + 1000. Die meisten der nach Stuttgart Zuziehenden oder aus Stuttgart Fortziehenden kommen aus anderen Regionen Deutschlands oder dem Ausland. Der Anteil der intraregionalen Wanderungen beträgt rund 30 Prozent bei den Zuziehenden und 36 Prozent bei den Fortziehenden.

Das Wanderungssaldo der Stuttgarter Kernstadt mit den äußeren Stadtbezirken und den Gemeinden des näheren Umlandes ist negativ. Mit dem mittleren und weiteren Umland werden inzwischen Wanderungsüberschüsse erzielt

Das Wanderungssaldo der Stuttgarter Kernstadt wies zu Beginn der 1990er-Jahre ähnlich wie das der Stadt insgesamt positive Werte auf, sank anschließend rasch ab (1993: - 4500) und ist seit 2000 bei leichten Schwankungen ausgeglichen. Typische Unterschiede zeigen sich auch hier zwischen den betrachteten Raumtypen (Abbildung 7). So liegt das Wanderungssaldo mit den Gemeinden im weiteren Umland mit Ausnahme der Jahre 1991 bis 1994 im positiven Bereich, mit den Gemeinden im Umkreis von 10 bis 20 Kilometern werden seit 2004 Wanderungsüberschüsse erzielt, mit den an Stuttgart angrenzenden Gemeinden fällt das Wanderungssaldo nach wie vor negativ aus. Und auch die äußeren Stadtbezirke Stuttgarts gewinnen durch Wanderungen aus der Kernstadt mehr Einwohner hinzu als sie an diese verlieren.

Abbildung 6: Wanderungen nach und von Stuttgart insgesamt und aus dem/in das Umland 1990 bis 2010

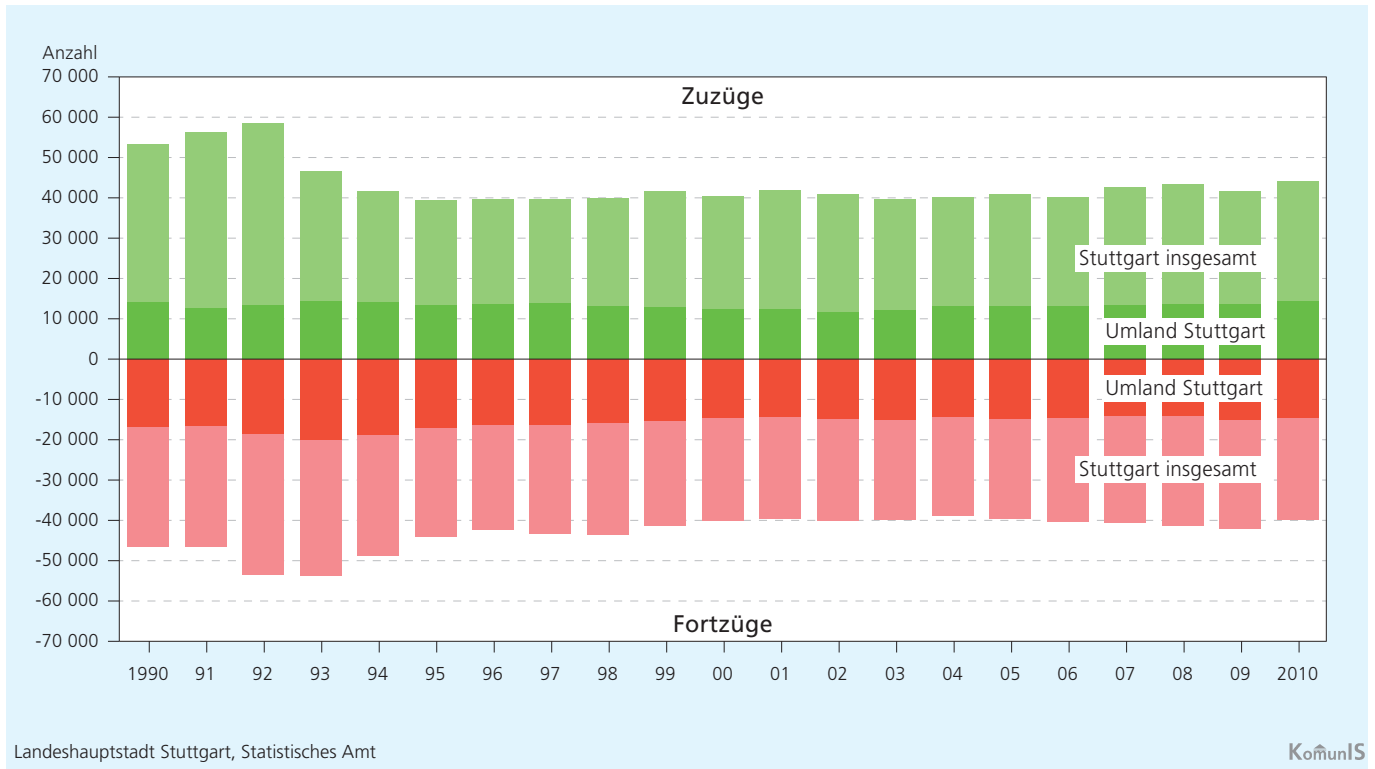
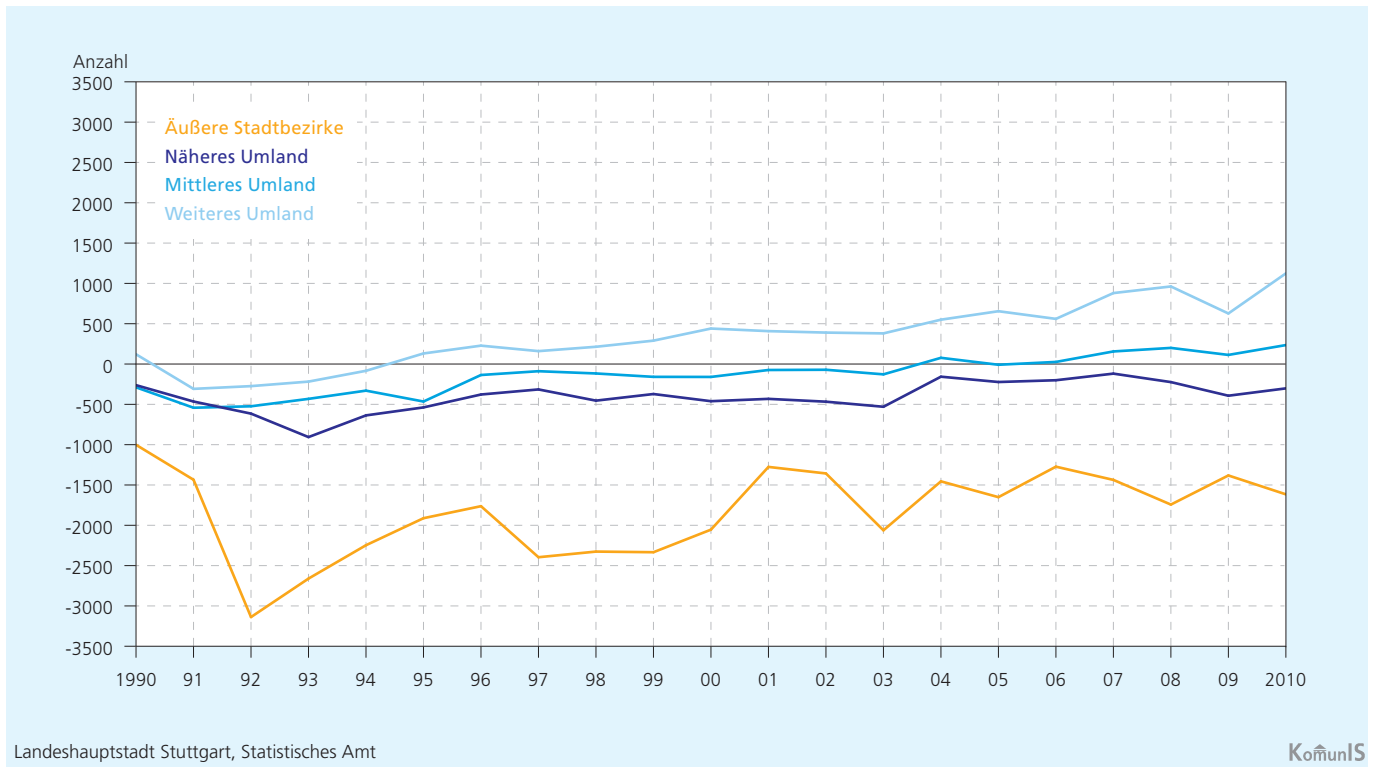


Abbildung 7: Wanderungssaldo der Kernstadt Stuttgart mit unterschiedlichen Raumtypen 1990 bis 2010



Die Zunahme der Wanderungssalden der Stuttgarter Kernstadt mit dem Umland fällt mit zunehmender Entfernung von der Kernstadt positiver aus

Die Entwicklung der vergangenen 20 Jahre zeigt jedoch nicht nur, dass die Wanderungssalden der Stuttgarter Kernstadt mit zunehmender Entfernung der Vergleichsgemeinde positiver ausfallen. Es zeigt sich auch, dass die Wanderungssalden der Stuttgarter Kernstadt mit den Umlandgemeinden stärker zugenommen haben, je weiter die Gemeinde von Stuttgart entfernt liegt. So sind mit den Umkreisen von 10 bis 20 Kilometern und von 20 bis 50 Kilometern deutliche Anstiege der Wanderungssalden seit Beginn der 1990er-Jahre zu beobachten, die unmittelbar angrenzenden Gemeinden sind allenfalls durch eine leichte Abnahme ihrer Wanderungsgewinne mit der Stuttgarter Kernstadt in den Jahren 2004 bis 2007 charakterisiert, die Wanderungsverluste der Kernstadt gegenüber den äußeren Stadtbezirken erweisen sich in den vergangenen 20 Jahren als äußerst stabil und lagen in den letzten Jahren konstant bei 1500 (vgl. Tabelle 3).

Diese Beobachtung stützt die These, dass sich die Stadt-Umland-Wanderung im Sinne der klassischen Suburbanisierung wieder stärker auf das nahe Umland konzentriert und das weitere Umland mehr Einwohner an die Kernstadt verliert als durch Desurbanisierungsprozesse hinzugewonnen werden können. Darüber hinaus zeigt sich einmal mehr die Funktion der Kernstadt als Aufnahmestation für interregionale und internationale Zuwanderung und Verteilfunktion für intraregionale Wanderungen.

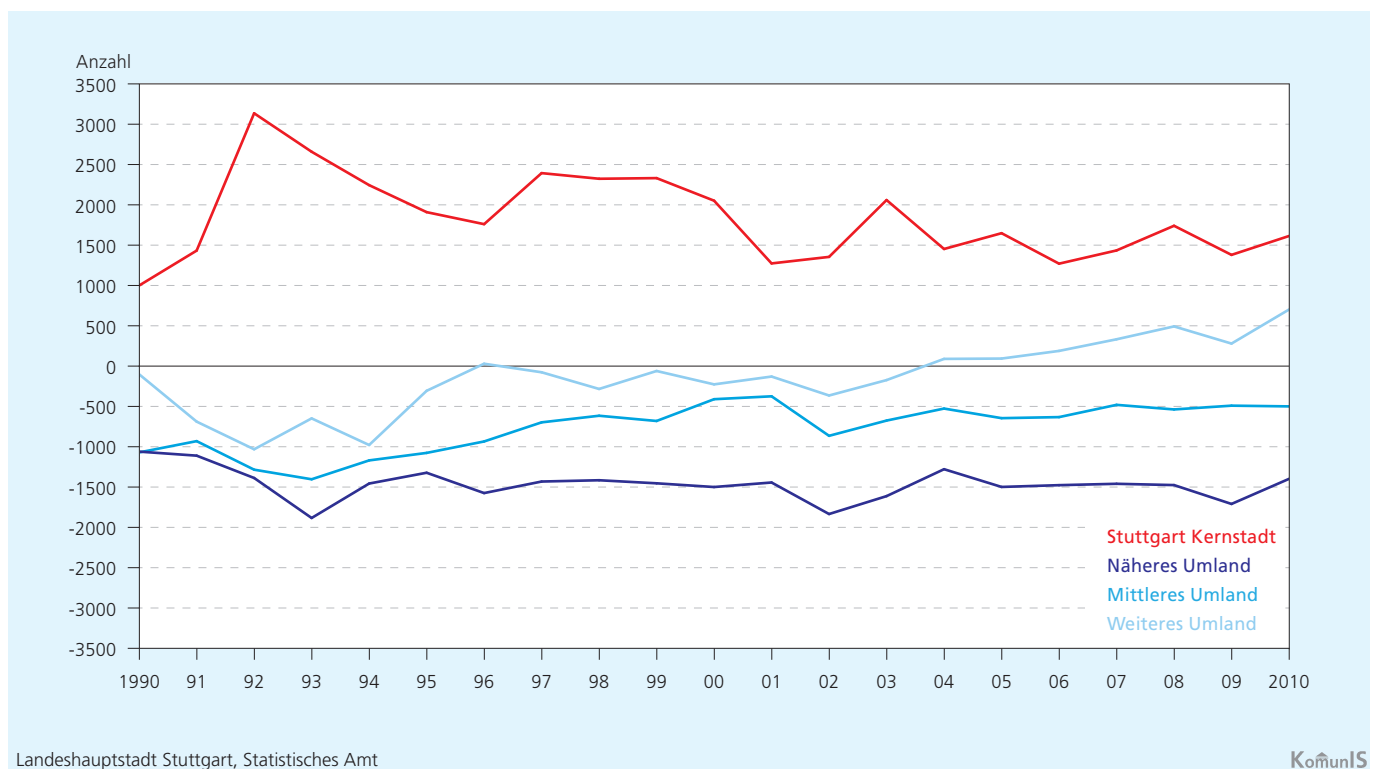
Tabelle 3: Zu- und Fortzüge in die beziehungsweise aus der Stuttgarter Kernstadt im Jahresmittel seit 1990 nach Raumtypen der Wanderungsherkunft beziehungsweise des Wanderungsziels

Raumtypen	Ø 1990- 1994	Ø 1995 - 1999	Ø 2000 - 2004	Ø 2005 - 2010
Zuzüge aus ...				
Insgesamt	27 483	22 584	21 115	21 669
... den äußeren Stadtbezirken	5 768	5 607	4 805	4 794
... den angrenzenden Gemeinden (10 km)	1 706	1 617	1 425	1 519
... dem mittleren Umland (10 bis 20 km)	1 510	1 491	1 388	1 479
... dem weiteren Umland (20 bis 50 km)	2 046	1 942	1 955	2 330
Fortzüge in ...				
Insgesamt	27 953	24 765	21 417	21 372
... die äußeren Stadtbezirken	7 865	7 754	6 446	6 311
... die angrenzenden Gemeinden (10 km)	2 283	2 028	1 834	1 763
... das mittlere Umland (10 bis 20 km)	1 933	1 684	1 459	1 358
... das weitere Umland (20 bis 50 km)	2 199	1 738	1 521	1 529
Saldo mit ...				
Insgesamt	- 470	- 2 181	- 302	+ 297
... den äußeren Stadtbezirken	- 2 097	- 2 146	- 1 641	- 1 517
... den angrenzenden Gemeinden (10 km)	- 577	- 411	- 409	- 244
... dem mittleren Umland (10 bis 20 km)	- 423	- 193	- 71	+ 120
... dem weiteren Umland (20 bis 50 km)	- 153	+ 205	+ 434	+ 801

Die Wanderungsbilanz der äußeren Stadtbezirke ist ausgeglichen

Die Wanderungssalden der äußeren Stadtbezirke zeigen ein sehr ähnliches Bild, wenngleich ihr Saldo mit den Umlandgemeinden insgesamt geringer ist als der der Kernstadt (Abbildung 8). Seit 2007 ist die intraregionale Wanderungsbilanz der äußeren Stadtbezirke in etwa ausgeglichen. Jährlich ziehen rund 1500 Personen mehr von der Kernstadt in die äußeren Stadtbezirke als umgekehrt, im gleichen Maße verlieren die äußeren Stadtbezirke im Saldo durch Wanderungen an das unmittelbare Umland. Die Wanderungen mit dem mittleren und weiteren Umland spielen im Vergleich dazu nur eine untergeordnete Rolle und haben sich in den letzten Jahren ebenfalls ausgeglichen.

Abbildung 8: Wanderungssaldo der äußeren Stadtbezirke Stuttgarts mit unterschiedlichen Raumtypen 1990 bis 2010

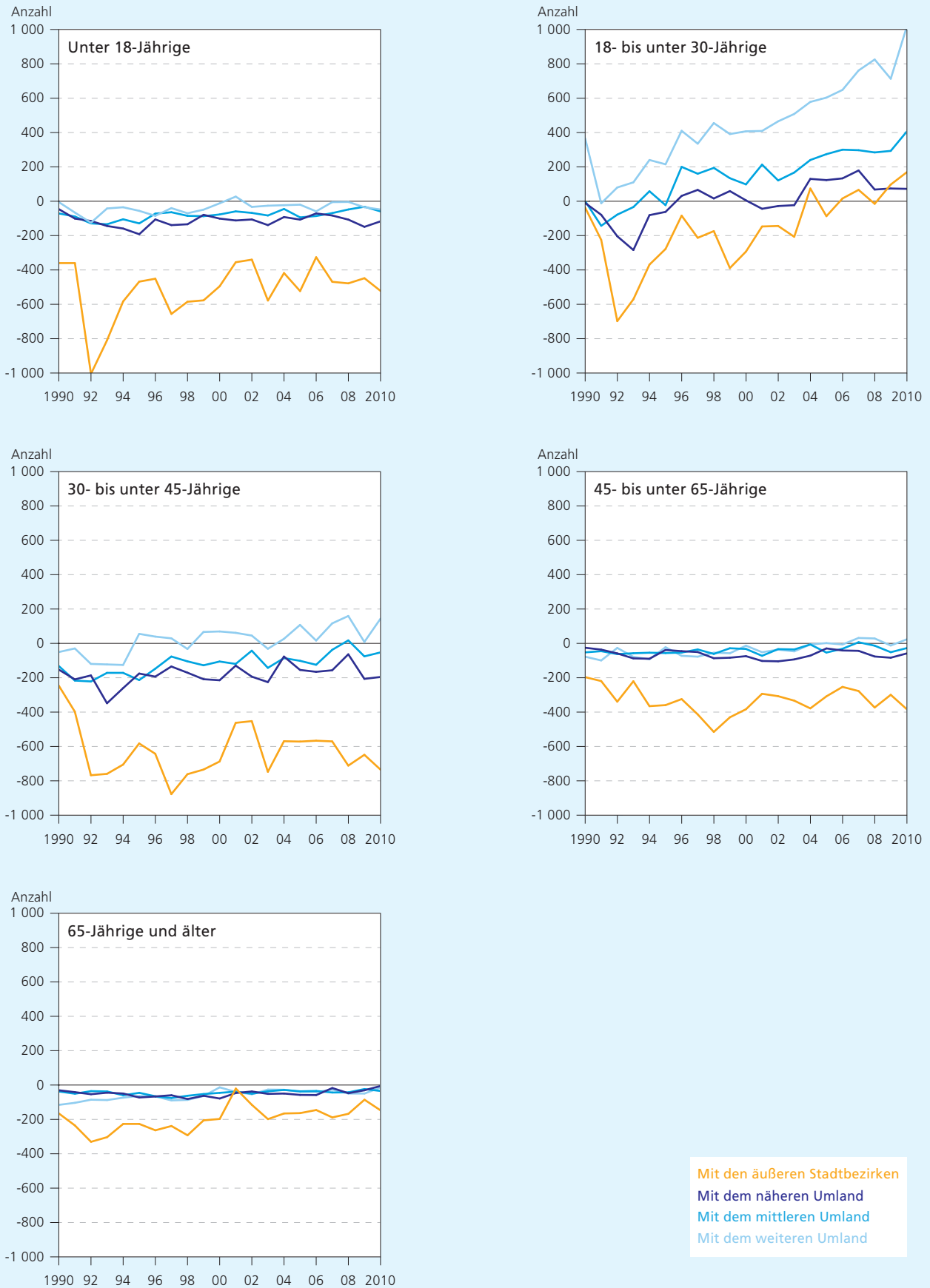


Bei Familien und Senioren zeigt die Stuttgarter Kernstadt einen anhaltenden Wanderungsverlust

Deutliche Unterschiede im Wanderungsverhalten zeigen sich beim Vergleich differenzierter Altersgruppen (vgl. Abbildung 9). Traditionell weisen junge Erwachsene eine hohe Affinität für städtische Wohnstandorte auf, nicht zuletzt weil sich die meisten Ausbildungs- und Studienplätze in den Städten befinden. Auch die Stuttgarter Kernstadt profitiert von der Zuwanderung der 18- bis unter 30-Jährigen, mit Ausnahme der Stadtbezirke am Stadtrand weist die Kernstadt in dieser Altersgruppe mit allen betrachteten Raumtypen ein positives Wanderungssaldo auf, welches sich in den vergangenen 20 Jahren deutlich verstärkt hat. Dagegen hat sich der Einwohnerverlust durch Wanderungen in den Altersgruppen der 30- bis 45-Jährigen sowie der 45- bis unter 65-Jährigen nur leicht abgeschwächt. Die Altersgruppe der unter 18-Jährigen, die als Indikator für Familienwanderungen gewertet werden kann, sowie die Gruppe der Senioren im Alter von 65 Jahren und älter zeigen im gesamten Betrachtungszeitraum negative Wanderungssalden und weisen keinen deutlichen Trend dahingehend auf, dass die Kernstadt wieder stärker von den Wanderungen dieser Altersgruppen profitieren könnte.

Entsprechend kann für Stuttgart konstatiert werden, dass die beobachtbaren Wanderungsgewinne der Kernstadt gegenüber dem Umland beinahe ausschließlich auf die Gruppe der jungen Erwachsenen im Alter zwischen 18 und 30 Jahren zurückgeführt werden kann. Die übrigen Altersgruppen zeigen einen weiterhin anhaltenden Wanderungstrend zu Gunsten der äußeren Stadtbezirke und des Umlandes.

Abbildung 9: Wanderungssaldo der Kernstadt Stuttgart mit unterschiedlichen Raumtypen nach Altersgruppen 1990 bis 2010

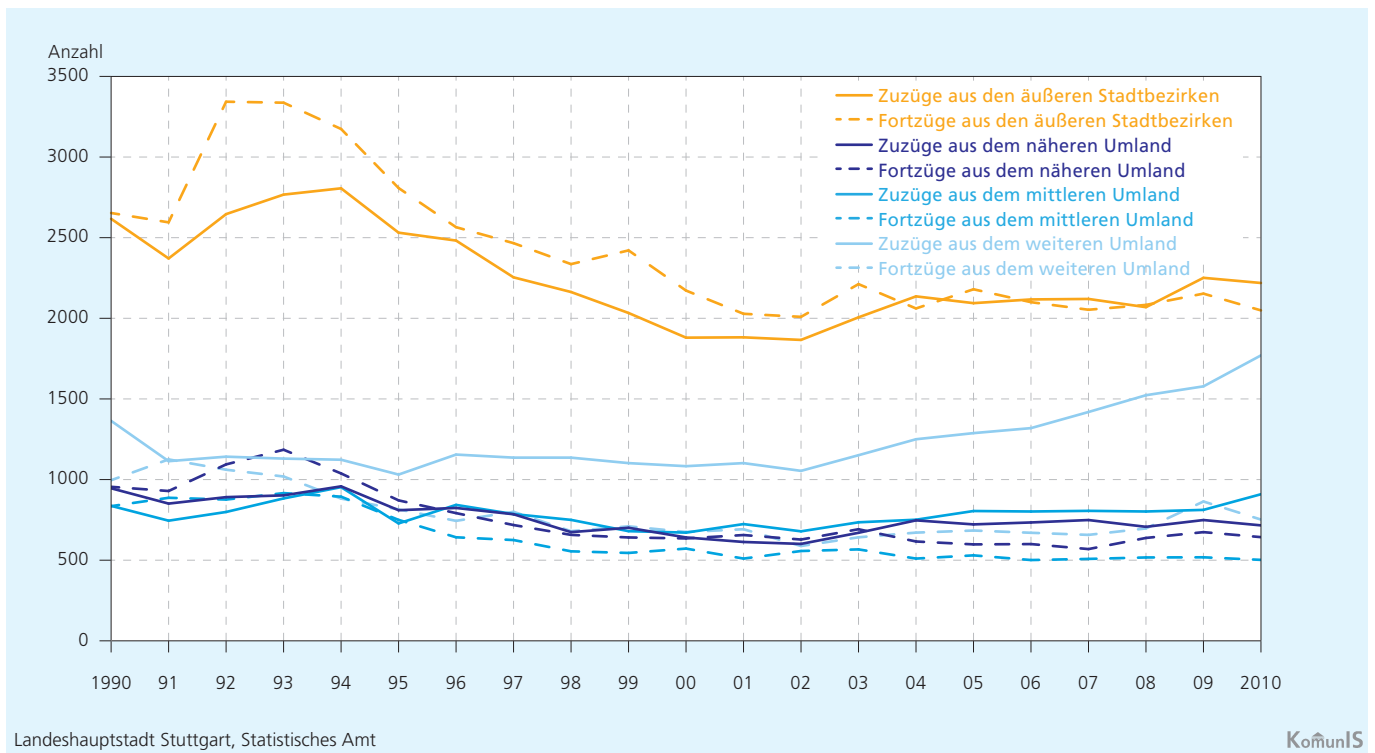


144

Die Stuttgarter Kernstadt profitiert vor allem von dem Zuzug 18- bis unter 30-Jähriger aus dem mittleren und weiteren Umland

Betrachtet man die die Trendumkehr der Wanderungsmuster tragende Altersgruppe der 18- bis unter 30-Jährigen detailliert, so können vor allem die Wanderungsverflechtungen mit dem weiteren und mittleren Umland als Ursache für die zunehmenden Wanderungsgewinne ausgemacht werden. Seit etwa 2002 steigen die Zuzüge in dieser Altersgruppe aus allen betrachteten Raumtypen an, während die Fortzüge auf ihrem Niveau verharren. Besonders hoch fallen die Zunahmen der Zuzüge aus dem mittleren und weiteren Umland aus. Die Zahl der 18- bis unter 30-Jährigen, die vom weiteren Umland in die Stuttgarter Kernstadt zieht, ist zwischen 2002 und 2010 um knapp 70 Prozent auf 1700 pro Jahr angestiegen (vgl. Abbildung 10).

Abbildung 10: Zu- und Fortzüge der 18- bis unter 30-Jährigen in die beziehungsweise aus der Stuttgarter Kernstadt nach Raumtypen der Wanderungsherkunft beziehungsweise des Wanderungsziels

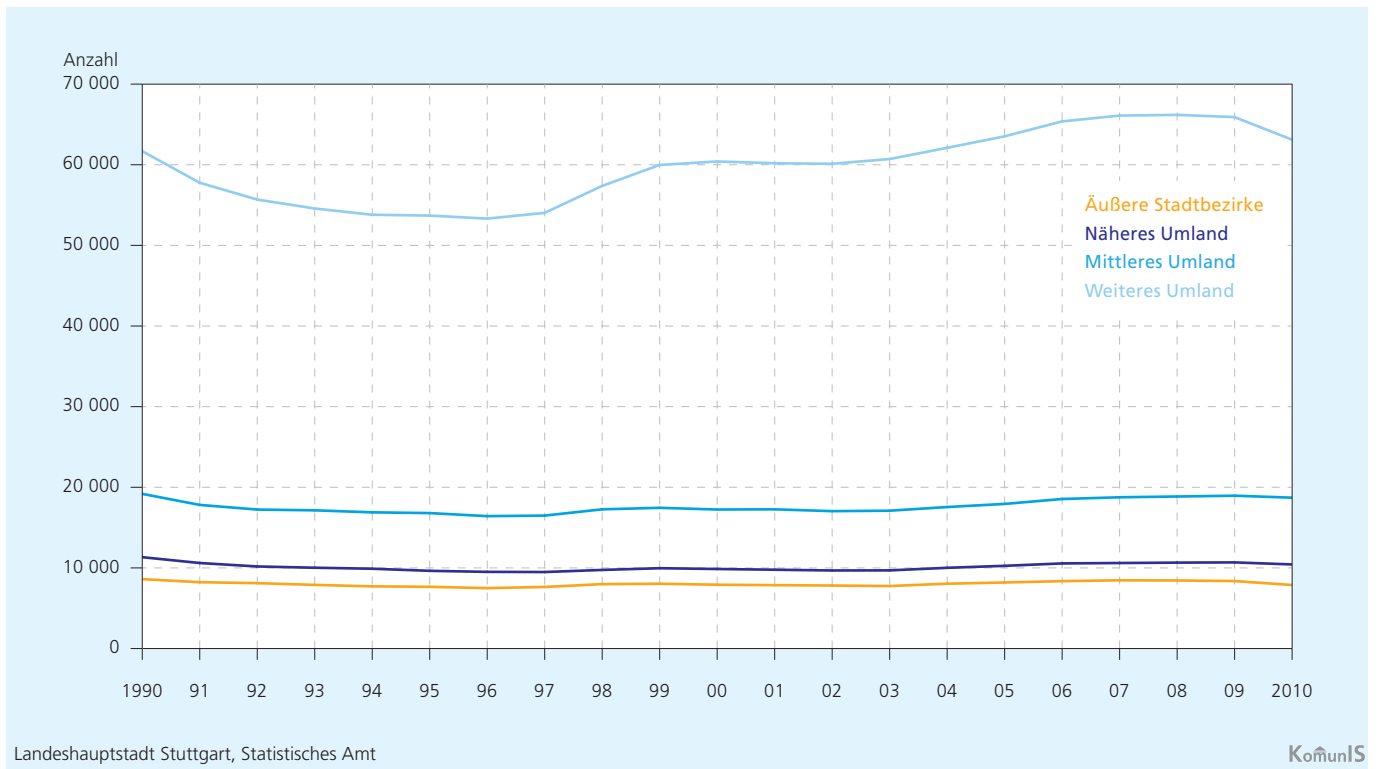


Erklären lässt sich diese Entwicklung mit dem spezifischen Altersaufbau der jeweiligen Raumtypen. So ist die Zahl der jungen Erwachsenen in den weiter von der Kernstadt entfernt liegenden Gemeinden in den vergangenen zehn Jahren überdurchschnittlich angestiegen, während sie in den Gemeinden des näheren Umlandes in etwa konstant blieb. Nimmt man an, dass der Auszug aus dem Elterhaus schwerpunktmäßig in die Altersspanne zwischen 18 und 20 Jahren fällt, so ist anzunehmen, dass vor allem die Zahl der 18- bis unter 20-Jährigen die Wanderungen in die Kernstadt bestimmt. Abbildung 11 zeigt die Entwicklung dieser Altersgruppe zwischen 1990 und 2010. Hierbei wird deutlich, dass die Altersgruppe seit etwa 2000 leicht zugenommen hat und dass dieser Zuwachs vor allem in den Gemeinden des weiteren Umlandes zu beobachten war.

Die Kinder der einstigen Suburbanisierer kehren zum Studium zurück in die Kernstadt

Die Hochphase der Sub- beziehungsweise Desurbanisierung konnte in den Gemeinden des weiteren Umlandes vor allem in den 1980er- und 1990er-Jahren beobachtet werden. In dieser Zeit führten Wanderungsgewinne dazu, dass der Anteil junger Familien überdurchschnittlich hoch war (vgl. auch Abbildung 5). Entsprechend wohnen hier heute – rund 20 Jahre später – viele erwachsene Kinder im Alter von etwa 20 Jahren. Diese zeigen aufgrund ihrer räumliche Nähe zum Ausbildungs-, Studiums- oder Arbeitsplatz betonenden Wohnstandortpräferenzen überwiegend auf die Kernstädte ausgerichtete Wanderungsmuster. Entsprechend

Abbildung 11: Entwicklung der Zahl der 18- bis unter 20-Jährigen nach Raumtypen seit 1990



kann der starke Zuzug der 18- bis unter 30-Jährigen nach Stuttgart als Rückkehr der Kinder der einstigen Suburbanisierer interpretiert werden.

Der Zuzug junger Erwachsener in die Kernstädte wurde durch den Ausbau der Wohnheimkapazitäten in Stuttgart während der vergangenen Jahre zusätzlich unterstützt. So hat allein das Stuttgarter Studentenwerk seinen Wohnungsbestand zwischen 1995 und 2011 um rund 2500 auf 6328 Wohnungen zum Jahresende 2011 ausgebaut. Die stärksten Zuwächse fielen in den Zeitraum zwischen 2001 und 2008, in dem 1900 zusätzliche Wohnungen entstanden.⁴

Zusammenfassung und Fazit

Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts war in Stuttgart ebenso wie in anderen Städten vor allem durch Bevölkerungsverluste der Kernstadt bei gleichzeitigem Bevölkerungswachstum in den Umlandgemeinden geprägt. Im Laufe der Zeit verlagerte sich der Wachstumsschwerpunkt zunehmend in weiter von der Kernstadt entfernt liegende Gemeinden. Insbesondere junge Paare und Familien mit mittleren und höheren Einkommen trugen diese Entwicklung, die van den Berg et al. (1982) in ihrem Modell der Stadtentwicklung als Phasen der Suburbanisierung und Desurbanisierung beschrieben. Mit der zunehmenden individuellen Motorisierung, dem Ausbau der Verkehrswege und in Folge des prägenden Wunsches nach Eigentum im Grünen entstanden vor allem in den Umlandgemeinden ausgedehnte Neubaugebiete.

Aktuell nimmt die Bevölkerungszahl in Stuttgart und den unmittelbar angrenzenden Gemeinden stärker zu als im mittleren und weiteren Umland

Seit dem Jahr 2000 haben sich die Muster der Bevölkerungsentwicklung zunehmend geändert. Die Dynamik der Einwohnerzunahme in der Region hat sich vor dem Hintergrund des auch in Baden-Württemberg zu beobachtenden demografischen Wandels abgeschwächt, die deutlichsten Einwohnerzuwächse werden nicht mehr in den Gemeinden des mittleren und weiteren Umlands, sondern in den unmittelbar an die Stadt angrenzenden Gemeinden und den äußeren Stadtbezirken beobachtet. Wenngleich sich die aktuellen Tendenzen nicht idealtypisch in die modellhafte Beschrei-

bung der Stadtentwicklungsphasen einordnen lassen, so weisen die aktuellen Zahlen doch darauf hin, dass die Bevölkerungsentwicklungen in der Stadtregion Stuttgart durch Reurbanisierungsprozesse in dem Sinne gekennzeichnet sind, dass die Einwohnerzahl in der Kernstadt (und den äußeren Stadtbezirken) stärker zunimmt als im Umland. Seit dem Jahr 2005 lässt sich eine relative Konzentration der Einwohner beobachten.

Suburbanisierungstrends führen zu einer anhaltenden Bevölkerungszunahme in den äußeren Stadtbezirken und dem näheren Umland

Die Wanderungsbeziehungen zwischen der Stuttgarter Kernstadt und ihrem Umland zeigen, dass bereits seit Mitte der 1990er-Jahre mehr Personen aus dem weiteren Umland in die Kernstadt ziehen als umgekehrt und dass der Wanderungsüberschuss der Kernstadt in den vergangenen 20 Jahren kontinuierlich angestiegen ist. Gleichzeitig zeigt sich der Wanderungsverlust der Kernstadt gegenüber den äußeren Stadtbezirken und den unmittelbar an Stuttgart angrenzenden Gemeinden als vergleichsweise stabil. Dies deutet darauf hin, dass sich die Suburbanisierungstendenzen im Kernbereich der Region fortsetzen, während die Stadt aus ihrem weiteren Umland Wanderungsgewinne verzeichnet. Entsprechend laufen Sub- und Reurbanisierungsprozesse weitgehend parallel ab.

Stabile Wanderungsmuster: Familien und Senioren ziehen ins Umland, junge Erwachsene in die Kernstadt

Je weiter eine Gemeinde (innerhalb der Region) von der Stuttgarter Kernstadt entfernt liegt, desto höher fällt ihr Wanderungsverlust gegenüber der Kernstadt aus. Dieser Zusammenhang zeigt sich in den betrachteten Jahren zwischen 1990 und 2010 von wenigen Ausnahmen abgesehen für alle Altersgruppen. Auch zeigen sich die klassischen Wanderungsmuster nach wie vor recht stabil: Kinder (als Indikator für Familien) und Senioren ziehen häufiger von der Kernstadt in das Umland als umgekehrt, junge Erwachsene zieht es eher in die Stadt.

Deutliche Veränderungen in der Intensität der Wanderungen zeigen sich in der Altersgruppe der 18- bis unter 30-Jährigen. Der Wanderungsüberschuss der Kernstadt hat sich in dieser Altersgruppe gegenüber allen betrachteten Raumtypen erhöht, wobei auch hier die stärksten Überschüsse mit dem weiteren Umland verbucht werden. Die detaillierte Betrachtung der Zu- und Fortzüge zeigt, dass die positive Entwicklung in der Altersgruppe insbesondere auf dem starken Anstieg der Zuzüge aus dem weiteren (und im geringen Maße dem mittleren) Umland beruht und dass dieser Anstieg wiederum auf die demografische Entwicklung in den entsprechenden Gemeinden des Umlandes zurückzuführen ist. Da diese Gemeinden in dem vorangegangenen Jahrzehnt besonders stark von Einwohnerzuwächsen profitierten, leben hier heute besonders viele Jugendliche und junge Erwachsene, die Wanderungspräferenzen zugunsten der Kernstädte aufweisen.

Die Entwicklung der Wanderungsgewinne der Stuttgarter Kernstadt hängt von der Zahl der jungen Erwachsenen im (weiteren) Umland ab

Betrachtet man die Zahl der 18- bis unter 20-Jährigen in den Umlandgemeinden als potenzielle Zuziehende in die Kernstadt und vergleicht die jährliche Veränderung dieser Altersgruppe mit den Veränderungen der Wanderungsgewinne der Stuttgarter Kernstadt, so zeigt sich ein Zusammenhang. Entsprechend kann vermutet werden, dass die Wanderungsgewinne der Kernstadt anhalten werden, so lange die Zahl der 18- bis unter 20-Jährigen im Umland hoch bleibt beziehungsweise steigt. Allerdings deutet die Altersstruktur der Bevölkerung in den weiteren Umlandgemeinden darauf hin, dass die Zahl der Kinder deutlich zurückgehen wird.

Insgesamt weisen die Daten nicht auf eine grundlegende Veränderung der Wanderungsmuster hin. Sehr viel stärker als Präferenzverschiebungen wirken sich derzeit demografische Strukturen des Umlandes auf die Wanderungsverflechtungen zwischen der Stuttgarter Kernstadt und deren Umland aus. Die aktuell zu beobachtenden Wanderungsgewinne der Stuttgarter Kernstadt bei jungen Erwachsenen werden mit Fortschreiten der Alterung im Umland nachlassen und sind entsprechend nicht als genereller, langfristiger Trend zu interpretieren. Die Zuwanderung ist ein zeitlich befristetes Phänomen, welches von Seiten der Stadtpolitik zügiges Handeln erfordert. Entscheidend wird dabei sein, inwieweit es der Stadt gelingt, das offene Zeitfenster zu nutzen und die Gruppe der jungen Erwachsenen auch nach Abschluss von Ausbildung und Studium in Stuttgart zu halten. Die Entwicklung der Arbeits-

nachfrage spielt hierbei ebenso eine Rolle wie das Angebot an als attraktiv wahrgenommenen Wohnungen und Wohnlagen.

Der demografische Wandel, der mittelfristig mit einem Rückgang der Bevölkerungszahlen verbunden ist, wird dazu beitragen, dass sich die weit in das Umland ausgreifenden Desurbanisierungsprozesse abschwächen und sich die Suche nach suburbanen Wohnvorstellungen zunehmend auf die äußeren Stadtbezirke und näheren Umlandgemeinden konzentriert. Denn auch wenn sich das Wohnideal des freistehenden Einfamilienhauses im Umland abschwächt und urbane Wohnvorstellungen an Bedeutung gewinnen, ist der Trend zum städtischen Wohnen keineswegs absolut. Gut erschlossene Wohnstandorte im Umland werden nach wie vor attraktiv bleiben für bestimmte Lebensstilgruppen oder Familienkonstellationen.

Autor:

Dr. Ansgar Schmitz-Veltin

Telefon: (0711) 216-98 579

E-Mail: ansgar.schmitz-veltin@stuttgart.de

- 1 Die wissenschaftliche und öffentliche Diskussion um die Wiederentdeckung städtischen Wohnens ist nicht auf Deutschland beschränkt. Vielmehr wird die „Urban Renaissance“ in einem Großteil der westlichen Industrieländer beobachtet. Für die USA konnte beispielsweise gezeigt werden, dass sich der seit Mitte des 20. Jahrhunderts dokumentierte Einwohnerrückgang in den meisten Städten seit 1990 verlangsamt oder in Einwohnerwachstum umgekehrt hat (Birch 2005).
- 2 Die Abgrenzung der betrachteten Region erfolgt über die Entfernung vom Stuttgarter Stadtzentrum. Im Gegensatz zu anderen Veröffentlichungen (z. B. Aring 1999; Schmidt 2010) geht der Beitrag nicht auf die administrativ abgegrenzte Region Stuttgart ein.
- 3 Neben der intraregionalen Betrachtungsebene kann Reurbanisierung auch als großräumige Konzentration zu Gunsten der Agglomerationen beschrieben werden.
- 4 Telefonische Auskunft des Studentenwerks Stuttgart.

Literatur:

Aring, Jürgen (1999): Suburbia – Postsuburbia – Zwischenstadt. Die jüngere Wohnsiedlungsentwicklung im Umland der großen Städte Westdeutschlands und Folgerungen für die Regionale Planung und Steuerung. Arbeitsmaterial der Akademie für Raumforschung und Landesplanung 262. Hannover.

Birch, Eugenie L. (2005): Who Lives Downtown. Living Cities Census Series. Washington.

Brachat-Schwarz, Werner (2008): Reurbanisierung – Gibt es eine „Renaissance der Städte“ in Baden-Württemberg? In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 11/2008, S. 5-13.

Brombach, Karoline; Jessen, Johann (2005): Kleinstädte in Großstadregionen. Funktionsräumliche Spezialisierung und Zentrumsfunktion am Beispiel der Region Stuttgart. In: Informationen zur Raumentwicklung, heft 8/2005, S. 477-490.

Brühl, Hasso; Echter, Claus-Peter; Frölich von Bodelschwingh, Franciska; Jekel, Gregor, (2006): Wohnen in der Innenstadt – eine Renaissance? Difu-Beiträge zur Stadtforschung, 41, 2. Auflage. Berlin.

Chlund, Bastian; Ottmann, Peter (2007): Das Mobilitätsverhalten Alleinerziehender und ihre Aktivitäten außer Haus. In: Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften, Bd. II/2007, S. 49-61.

Festy, Patrick (1980): On the new context of marriage in Western Europe. In: Population and Development Review 6, Nr. 2, S. 311-315.

Glatter, Jan; Siedhoff, Mathias (2008): Reurbanisation: Inflationary Use of an Insufficiently Defined Term? Comments on the Definition of a Key Concept of Urban Geography, with Selected Findings for the City of Dresden. In: Die Erde 139, Heft 4, S. 289-308.

- Häußermann, Hartmut; Siebel, Walter (1987): Neue Urbanität. Frankfurt.
- Häußermann, Hartmut; Kapphan, Andreas (2004): Berlin: Ausgrenzungsprozesse in einer europäischen Stadt. In: Häußermann, Hartmut; Kronauer, Martin; Siebel, Walter (Hrsg.): An den Rändern der Städte. Armut und Ausgrenzung. Frankfurt.
- Häußermann, Michael (2007): Einwohnerentwicklung von 1995 bis 2005 in den 15 größten deutschen Städten und deren Umland. In: Statistik und Informationsmanagement, Monatsheft 3/2007, S. 61-68.
- Häußermann, Michael; Schmitz-Veltin, Ansgar (2011): Einwohnerbegriffe und Datengrundlagen in der kommunalen Bevölkerungsstatistik – Wie viele Einwohner leben in Stuttgart? In: Statistik und Informationsmanagement, Monatsheft 1/2011, S. 18-25.
- Heilweck-Backes, Inge (2011): Lebensstilspezifische Wohnwünsche der Stuttgarter Bevölkerung. Ergebnisse aus der Befragung „Lebensstile in Stuttgart 2008“. In: Statistik und Informationsmanagement, Monatsheft 6/2011, S. 184-222.
- Hesse, Markus (2008): Reurbanisierung? Urbane Diskurse, Deutungskonkurrenz, konzeptionelle Konfusion. In: Raumforschung und Raumordnung 66, Heft 5, S. 415-428.
- Hirschle, Michaela; Sigismund, Markus (2008): Zurück in die Stadt ist kein Selbstläufer – Unterschiede der Stadt-Umland-Wanderungen in schrumpfenden und wachsenden Wohnungsmarktregionen. In: Maretzke, Steffen (Hrsg.): Städte im demografischen Wandel. Wesentliche Strukturen und Trends des demografischen Wandels in den Städten Deutschlands. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, Heft 125. Wiesbaden.
- Jessen, Johann; Siedentop, Stefan; Zakrzewski, Philipp (2012): Rezentralisierung der Stadtentwicklung? Kleinräumige Untersuchung des Wanderungsgeschehens in deutschen Großstädten. In: Brake, Klaus.; Herfert, Günter (Hrsg.): Reurbanisierung. Zwischen Diskurs und Materialität. Wiesbaden (im Erscheinen).
- Köppen, Bernhard (2008): Reurbanisierung als Hoffnung der Städte im demographischen Wandel. In: Maretzke, Steffen (Hrsg.): Städte im demografischen Wandel. Wesentliche Strukturen und Trends des demografischen Wandels in den Städten Deutschlands. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, Heft 125. Wiesbaden.
- Läpple, Dieter (2004): Thesen zu einer Renaissance der Stadt in der Wissensgesellschaft. In: Gestring, Norbert; Glasauer, Herbert; Hannemann, Christine; Petrowsky, Werner; Pohlen, Jörg (Hrsg.): Jahrbuch StadtRegion 2003. Opladen.
- Oostendorp, Rebekka (2011): Wohnstandortwahl von Doppelverdienerhaushalten – Möglichkeiten in einer polyzentrischen Stadtregion. In: Hege, Hans-Peter; Knapstein, Yvonne; Meng, Rüdiger; Ruppenthal, Kerstin; Schmitz-Veltin, Ansgar; Zakrzewski, Philipp (Hrsg.): Schneller, öfter, weiter? Perspektiven der Raumentwicklung in der Mobilitätsgesellschaft. Arbeitsberichte der ARL 1. Hannover.
- Peuckert, Rüdiger (2002): Familienformen im sozialen Wandel. 4. Aufl. Opladen.
- Plahuta, Simone (2005): StadtRegion Stuttgart 2030. Soziale und sozialräumliche Dynamik in einer wachsenden Region. In: Gans, Paul; Nachtkamp, Hans H. (Hrsg.): Wohnungspolitik und Wohnraumversorgung. Mannheimer Schriften zu Wohnungswesen, Kreditwirtschaft und Raumplanung, Band 4. Mannheim.
- Schmidt, Heike (2010): Reurbanisierung in der Region Stuttgart. In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 5/2010, S. 29-31.
- Schneider-Sliwa, Rita (1998): Städte unter neuen Rahmenbedingungen: Trends und Chancen. In: Regio Basiliensis 39/2. S. 111-121.
- Schwarz, Thomas; Abele, Franz (2000): Stuttgart und seine Stellung in der Region in den 90er Jahren. In: Statistik und Informationsmanagement, Monatsheft 6/2000, S. 134-145.
- Siedentop, Stefan (2008): Die Rückkehr der Städte? Zur Plausibilität der Reurbanisierungshypothese. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 3/4, S. 193-210.
- van den Berg, Leo; Drewett, Roy; Klaassen, Leo H.; Rossi, Angelo; Vijverberg, Cornelis H. T. (1982): Urban Europe. A Study of Growth and Decline. Oxford.
- West, Christina; Gans, Paul; Schmitz-Veltin, Ansgar (2008): Cities in space and city as place – Rethinking reurbanisation: urban, semi-urban and suburban orientations and their impact on the choice of residence. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaften, Band 33, Heft 3-4, S. 381-408.
- Zakrzewski, Philipp (2011): In der Übergangszone: Alternde Einfamilienhausgebiete zwischen Revitalisierung, Stagnation und Schrumpfung. In: Schnur, Olaf; Drilling, Matthias (Hrsg.): Quartiere im demografischen Umbruch. Beiträge aus der Forschungspraxis. Wiesbaden.